

## Source Document / Edition

# „Scherben ihrer Bilder, verlorne Klänge ihrer Stimmen ...“ Die Korrespondenz zwischen Paul Tillich und Dolf Sternberger

mit einer Einleitung hg. von Alf Christophersen  
und Friedrich Wilhelm Graf

### *Einleitung*

„Alle meine Lehrer sind tot, Jaspers und Tillich und Heidegger und Viktor von Weizsäcker und Ernst Robert Curtius, ihre Namen sind berühmt, das heißt, daß sie im Gedächtnis nicht nur einiger, sondern vieler Leute ‚fortleben‘, indem sie tot sind [...].“ 1977 blickte Dolf Sternberger zurück. „Scherben ihrer Bilder, verlorne Klänge ihrer Stimmen, Fetzen ihrer Geister“<sup>1</sup> zögen mit ihm. Auch der Essayist, Historiker und ehemalige Mitherausgeber der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* Joachim Fest aktivierte seine Erinnerungsspeicher und veröffentlichte 2004, zwei Jahre vor seinem Tod, einen Band mit dem schlichten, aber zugkräftigen Titel *Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde*: Es treten etwa Sebastian Haffner, Arnulf Baring, Ulrike Meinhof, Horst Janssen und Hannah Arendt auf, nicht zuletzt aber auch Dolf Sternberger. Breiten Raum nimmt in Fests Skizzen des Persönlichkeitsprofils seines jahrzehntelangen Freundes und Konkurrenten Sternberger dessen ausgeprägte Abneigung gegen die „moderne[n] Schwarmgeister“<sup>2</sup> Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ein. Es gebe, beschrieb Fest die Analyse Sternbergers aus den 1960er Jahren, im deutschen Denken eine theologische Tendenz, so „daß politische Zielsetzungen sich im Handumdrehen in ‚Heilsbotschaften‘ verwandelten. Bezeichnenderweise erkenne kaum einer, daß solche Botschaften stets unpolitisch seien und eher in den Bereich der Religion und sogar der Psychiatrie als in den der Politikwissenschaft gehörten.“<sup>3</sup> Der enorme Erfolg der beiden Frankfurter Philosophen verdanke sich ihrer

---

<sup>1</sup> Dolf Sternberger, „Im Gedächtnis (1977).“ In: ders., *Über den Tod*, Schriften I. Frankfurt a. M.: Insel, 1977, 26–29; hier 27 und 29.

<sup>2</sup> Joachim Fest, „Genie der Vernünftigkeit. Eine Nachschrift auf Dolf Sternberger.“ In: ders., *Begegnungen. Über nahe und ferne Freunde*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004, 87–120; hier 104.

<sup>3</sup> Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (Anm. 2), 104.

Fähigkeit, Welterlösung und Romantik, Befreiungsrhetorik und Karl Marx zu vereinen. Hinzu komme ein wenig „grobianische Ermächtigung, Gewalt und Genickschießen“, da schließlich „jede schlechte Gegenwart auf dem Weg in die bessere Welt durchs Feuer der Revolution müsse“<sup>4</sup>. Es sei „widerwärtige linke Selbstbeweinung gewesen“<sup>5</sup>, Adornos Tod als Folge der Trauer über die sich auch gegen ihn richtenden Studentenrevolten zu verklären. Immer wieder identifizierte Sternberger Adorno als „Paradefall des professoralen Revolutionsspießers“. Und: „Mit sarkastischem Hohn reagierte er auf die Nachricht, daß das Adorno-Archiv am selben Ort untergebracht werde wie die Drogenberatungsstelle der Stadt Frankfurt und sprach von einer ‚Gemeinschaftsunterkunft‘ in jedem Sinne.“<sup>6</sup> Sternbergers ressentimentbehaftetes Urteil über Adorno hat eine lange biographische Vorgeschichte und verdankt sich letztlich, so mag es aus psychologischer Perspektive erscheinen, tiefergehender Kränkung.

Der Schriftsteller, Essayist, Journalist und Politikwissenschaftler Dolf (eigentlich Adolf) Sternberger wurde am 28. Juli 1907 in Wiesbaden geboren.<sup>7</sup> Sein Vater arbeitete als Wirtschaftsprüfer. Mit neun Jahren wurde Sternberger Mitglied in einem bündisch ausgerichteten evangelischen Bibelkreis, in dem versucht wurde, den pazifistischen Geist der Bergpredigt zu erneuern und zugunsten einer grundlegenden Reform der deutschen Gesellschaft zu leben. Früh schon übte der Religiöse Sozialist Eduard Heimann, ein enger Freund Tillichs, einen prägenden Einfluss auf Sternberger aus. Nach Abschluss des Realgymnasiums studierte er im Sommersemester 1925 in Kiel, wo er sich in einer Vielzahl von Fächern, wie Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Psychologie, orientierte. Drei anschließende Semester verbrachte Sternberger in Frankfurt am Main und vertiefte sich in Philosophie und Germanistik. Bis zum Sommer 1929 zog es ihn dann nach Heidelberg, den für ihn entscheidenden Studienort. Die Philosophie trat in den

<sup>4</sup> Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (Anm. 2), 104.

<sup>5</sup> Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (Anm. 2), 106.

<sup>6</sup> Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (Anm. 2), 106.

<sup>7</sup> Zur Biographie vgl. allgemein: Klaus Figge, „Dolf Sternberger.“ In: Paul Assall (Hg.), *Erzählte Zeit – Erzähltes Leben. Zehn Gespräche mit Zeitgenossen, Radiotexte*. Bremen: Demin, 1999, 201–229; „Dolf Sternberger im Gespräch mit Hans Joachim Lange.“ In: Karl B. Schnelting (Hg.), *Zeugen des Jahrhunderts. Porträts aus Politik und Politischer Wissenschaft. Nach einer Sendereihe des ZDF*. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag, 1982, 109–130. Als maßgeblich für Werk und Biographie können gelten: Claudia Kinkela, *Die Rehabilitation des Bürgerlichen im Werk Dolf Sternbergers*, acta politica 3. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001; sowie unter Aufnahme vieler Aspekte dieser Studie: William J. Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt. Dolf Sternbergers politische Sprachkritik*. Göttingen: Wallstein, 2007. Eine vollständige Bibliographie der Veröffentlichungen Sternbergers, die auch seine journalistische Tätigkeit umfasst, existiert bislang nicht; am umfassendsten: Kinkela, *Rehabilitation*, 305–320; vgl. auch die Auswahlbibliographie in: Peter Haungs (Hg.), *Res Publica. Studien zum Verfassungswesen. Dolf Sternberger zum 70. Geburtstag*. München: Wilhelm Fink, 1977, 473–481. – Sternbergers Nachlass wird im Deutschen Literaturarchiv Marbach verwahrt [hinfür abgekürzt als „DLA Marbach“].

Vordergrund. Vor allem Karl Jaspers faszinierte den jungen Sternberger, zum Schlüsselerlebnis wurde die Vorlesung über „Philosophische Weltanschauung“, vor allem der Teil zum Thema „Existenzerhellung“.<sup>8</sup> „Jaspers' Attraktion“, so Sternberger im Rückblick, „beruhte darin – Attraktion ist ein viel zu schwaches Wort –, der Magnetismus seiner Person beruhte darin, daß in einer merkwürdig spröden Art des Vortrags der einzelne in der Hörschaft oder später auch im Seminar intensiv angeredet war.“<sup>9</sup>

Auch Kontakte zum George-Kreis, insbesondere zu Friedrich Gundolf, wurden geknüpft.<sup>10</sup> Enge Freundschaft schloss Sternberger mit Jaspers' Starschülerin Hannah Arendt sowie mit Hans Jonas<sup>11</sup> und Gerhard Storz, dem Regisseur, späteren Pädagogen und Kultusminister von Baden-Württemberg. Alfred Weber mit seinem Institut für Sozial- und Staatswissenschaften, aber auch Viktor von Weizsäcker wurden zentrale Bezugspersonen.<sup>12</sup> Doch es kam zu erheblichen Spannungen mit Karl Jaspers, der Sternberger riet, zum Winter 1929 zu Martin Heidegger nach Freiburg zu gehen. Mit einem Empfehlungsschreiben von Jaspers folgte Sternberger der Aufforderung. Aber die Differenzen mit Jaspers hielten trotz der gezielten Distanzierungsstrategie an. Der Heidelberger Großordinarius akzeptierte einen Disserationsentwurf nicht, in dem sich Sternberger unter deutlicher Rezeption von Heideggers *Sein und Zeit* existenzphilosophisch mit dem Thema der „komischen Existenz“ befasste, die vor allem in Dostojewskis Roman *Der Idiot* zu erkennen sei.<sup>13</sup> Deutlich frustriert wechselte Sternberger 1930 wieder nach Frankfurt. Dort haben sich inzwischen Veränderungen ergeben, die für die weitere Lebensplanung wegweisend werden.

Paul Tillich hatte im Frühjahr 1929 einen Ruf auf Hans Cornelius' Lehrstuhl für Philosophie und Soziologie angenommen, Adorno wurde sein Assistent und habilitierte sich 1931 mit einer Arbeit zum Thema *Kierkegaard*.

<sup>8</sup> Vgl. Dolf Sternberger, „Erinnerung an die Zwanziger Jahre in Heidelberg.“ In: ders., *Gang zwischen den Meistern*, Schriften VIII. Frankfurt a. M.: Insel, 1987, 15–32; hier 21. Vgl. auch ders., „Was wir von Jaspers gelernt haben. Zu seinem 70. Geburtstag (1953).“ In: ebd., 114–118; sowie ders., „Karl Jaspers. Blicke in die Existenz und seine Philosophie. Anlässlich seines 100. Geburtstages am 23. Februar 1983.“ In: ebd., 132–149; „Kein anderer meiner akademischen Lehrer“, betont Sternberger, „hat mich durch seinen Vortrag so tief ergriffen wie Karl Jaspers, nicht Martin Heidegger – zu dem Jaspers in pädagogischer Generosität, mich selber hingesandt hat, mich seiner Magie auszusetzen – noch auch Paul Tillich in Frankfurt“ (135).

<sup>9</sup> Sternberger im Gespräch (Anm. 7), 116.

<sup>10</sup> Vgl. Dolf Sternberger, „Rede zum Gedächtnis Friedrich Gundolfs anlässlich seines 80. Geburtstages vom 20. Juni 1960.“ *Neue Deutsche Hefte. Beiträge zur europäischen Gegenwart* H. 75 (Oktober 1960), 734–738.

<sup>11</sup> Vgl. Hans Jonas, *Erinnerungen. Nach Gesprächen mit Rachel Salamander*. Vorwort von Rachel Salamander. Geleitwort von Lore Jonas, hg. und mit einem Nachwort versehen von Christian Wiese. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel, 2003, bes. 147 und 328.

<sup>12</sup> Zu Viktor von Weizsäcker vgl. bes. Sternberger, *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 155–179.

<sup>13</sup> Vgl. dazu Dolf Sternberger, „Karl Jaspers (1883–1969).“ In: *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 454 f.

*Konstruktion des Ästhetischen*<sup>14</sup>. Tillich hatte den genialisch-vielseitigen jungen Gelehrten bereits kurz nach Amtsantritt in Frankfurt kennengelernt und ihm für die Habilitation das Kierkegaard-Thema angeboten. Adorno akzeptierte – auch weil er sich, so einer seiner Biographen, „keine Illusionen“ darüber machte, dass es für ihn zu Tillich „kaum eine Alternative“<sup>15</sup> gab. Auch Sternberger hielt sich, wohl nicht zuletzt aufgrund einer Empfehlung Heimanns, an Tillich, der zur entscheidenden akademischen Begegnung seines Lebens wurde. In Tillichs interdisziplinären Seminaren erlebte Sternberger Geistesgrößen wie Max Wertheimer, Kurt Riezler oder Karl Mannheim, den er bereits aus Heidelberg kannte. 1932 wurde Sternberger bei Tillich mit einer von Adorno angeregten, 1934 erschienenen Arbeit *Der verstandene Tod. Eine Untersuchung zu Martin Heideggers Existenzialontologie* zum Dr. phil. promoviert.<sup>16</sup> Im Mai 1931 hatte Adorno an Siegfried Kracauer berichtet, dass ihm die Arbeit mit den Studenten Spaß mache, er „habe sicherlich die nettesten und begabtesten, die sich eben auftreiben lassen. Auch Dolf Sternberger ist dabei, der sich gut entwickelt und etwas in sich hat“<sup>17</sup>. Intensiv hatte der Promovend seine Heidegger-Arbeit mit Adorno besprochen, der zudem für Tillich ein Promotionsgutachten verfasste. Sternbergers Arbeit, lobt Adorno, liege „nicht nur weit über dem üblichen Niveau philosophischer Doktorarbeiten, sondern ist als selbständige philosophische Leistung ganz ungewöhnlicher Art anzusprechen“. Der Verfasser verfüge über „eine rücksichtslose [...], unermüdlich bohrende Denkkraft; große wissenschaftliche Zuverlässigkeit und terminologische Akribie, die auf alle freischwebende Spekulation“<sup>18</sup> verzichte. Es zeichne Sternberger aus, Heideggers Philosophie

<sup>14</sup> Theodor W. Adorno, *Kierkegaard. Konstruktion des Ästhetischen* (1933). In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 2 [1979]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1998.

<sup>15</sup> Stefan Müller-Doohm, *Adorno. Eine Biographie*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003, 167. Vgl. auch ebd., 186, zum Angebot Tillichs an Adorno, bei ihm seine Habilitationsschrift über Kierkegaard zu schreiben; sowie 194 zur Begutachtung der Arbeit durch Horkheimer und Tillich.

<sup>16</sup> Adolf Sternberger, *Der verstandene Tod. Eine Untersuchung zu Martin Heideggers Existenzial-Ontologie*, Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie 6. Leipzig: S. Hirzl, 1934. – Nachdruck in: ders., *Über den Tod* (Anm. 1), 69–264. Die Arbeit erschien zunächst 1933 als Dissertationsdruck (Gräfenhainichen: Heine). – Seit seiner Zeit in Frankfurt war Dolf Sternberger – wie Paul Tillich – Mitglied des „Neuwerk“. Zum Neuwerk-Kreis vgl. Stephan Wehowsky, *Religiöse Interpretation politischer Erfahrung. Eberhard Arnold und die Neuwerkbewegung als Exponenten des religiösen Sozialismus zur Zeit der Weimarer Republik*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1980, darin zu Frankfurt 223, Anm. 98; sowie Antje Vollmer, *Die Neuwerkbewegung 1919–1935. Ein Beitrag zur Geschichte der Jugendbewegung, des Religiösen Sozialismus und der Arbeiterbildung*. Diss. masch. Berlin, 1973.

<sup>17</sup> Theodor W. Adorno an Siegfried Kracauer, 29.5.1931. In: Theodor W. Adorno/Siegfried Kracauer, *Briefwechsel 1923–1966*, Theodor W. Adorno, *Briefe und Briefwechsel*, Bd. 7, hg. von Wolfgang Schopf. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008, 274–280; hier 276.

<sup>18</sup> Theodor W. Adorno, „Gutachten über die Dissertation von Sternberger.“ In: Theodor W. Adorno/Max Horkheimer, *Briefwechsel 1927–1969*, Bd. I: 1927–1937, Theodor W. Adorno, *Briefe und Briefwechsel*, Bd. 4, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003, 546–551; hier 550.

nicht nur zu kritisieren, „sondern radikal ‚erfahren‘“<sup>19</sup> zu haben. In Erinnerungen an den engen Freund Golo Mann berichtet Sternberger 1989 rückblickend, Heidelberg und Jaspers „im Zorn“ verlassen zu haben, „nicht ohne eine schmerzhaft innere Krise“, um dann bei Tillich neu anzufangen, der nach Lektüre der Heidegger-Dissertation bemerkt hätte: „Ich habe kein Wort verstanden, aber es ist ausgezeichnet.“ Jaspers hätte, kommentiert Sternberger, solchen Witz „gewiß nicht aufgebracht, kaum verstanden und gewiß nicht gebilligt“<sup>20</sup>.

Zeitlebens sollte sich Sternberger als zunehmend schärferer Kritiker Heideggers profilieren. 1953 überwarf er sich deshalb sogar zeitweilig mit Hannah Arendt, die nicht bereit war, den disqualifizierenden Aussagen Sternbergers zu folgen.<sup>21</sup> Anlässlich des 80. Geburtstags des Freiburger Meisterphilosophen kommt der einstige Schüler 1969 zu dem Urteil, dass „Heideggers Versuch einer neuen Ontologie [...] gewiß etwas Titanisches, aber auch etwas titanisch Vergebliches“ habe. „Er hat die menschliche Person, die menschliche Freiheit, die menschliche Gesellschaft darangegeben, um das reine Sein aufzusuchen und womöglich auszusprechen.“ Sternberger selbst propagiert demgegenüber „die Unsicherheit der menschlichen Autonomie“, die weiter trage als „ontologische Runenschrift und Orakelsprache“<sup>22</sup>. 1984 fällt das Verdikt noch härter aus: Es komme vor, „daß Denkvermögen und Urteilskraft auseinanderfallen, daß ein großer Denker im Urteil in der Welt versagt: vielleicht ist das der Fall Heidegger. Ich möchte allerdings festhalten, daß das eine pathologische Erscheinung ist, eine Krankheit im Leben

<sup>19</sup> Adorno, Gutachten (Anm. 18), 551. – Aus dem Promotionsalbum der Frankfurter Universität (UAF Abt. 130, Nr. 78, ohne Seitenzahl) geht hervor, dass Adolf Sternberger unter der Nr. 512 am 2. Januar 1934 promoviert worden ist. Die mündliche Prüfung in den Fächern Philosophie, Kunstgeschichte und Germanistische Philologie erfolgte mit dem Prädikat „sehr gut“ am 15. Februar 1932. Am selben Tag fand unter Tillichs Leitung eine Fakultätssitzung statt, bei der laut Protokoll (UAF, Abt. 130, Nr. 80, S. 151) festgehalten wurde: „Herr Sternberger [hat] mit ‚sehr gut‘ bestanden“, „seine Arbeit erhält das Prädikat ‚vorzüglich‘“. Das Promotionsdatum 1934 wird mit der Veröffentlichung der Arbeit in diesem Jahr zusammenhängen. Sternberger selbst gibt als Promotionsdatum Anfang 1932 an. Die Angabe des vollständigen Vornamens „Adolf“ verdankt sich den Anforderungen der Universität. Die Herausgeber danken Herrn Erdmann Sturm, Münster, herzlich für die Sternberger-Informationen aus dem Universitätsarchiv Frankfurt am Main.

<sup>20</sup> Dolf Sternberger, „Heidelberger Kreuzungen.“ In: *Wanderbüchlein mit und für Golo Mann*, hg. von Herbert Heckmann und Hans-Martin Gauger. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1989, 41–48; hier 43. Zu Sternberger und Golo Mann vgl. Tilmann Lahme, *Golo Mann. Biographie*. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009, 200, 289 und 394 f.

<sup>21</sup> Vgl. dazu, wenngleich recht oberflächlich, Antonia Grunenberg, *Hannah Arendt und Martin Heidegger. Geschichte einer Liebe*. München/Zürich: Piper, 2006, 319–323. Vgl. auch Martin Heidegger an Hannah Arendt, 2.10.1951. In: Hannah Arendt, Martin Heidegger, *Briefe 1925 bis 1975 und andere Zeugnisse aus den Nachlässen* hg. von Ursula Ludz. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 1998, 130 f. (mit dem Kommentar der Herausgeberin ebd., 306 f.).

<sup>22</sup> Dolf Sternberger, „Bekanntnis an Heideggers 80. Geburtstag (1969).“ In: ders., *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 219 f.; hier 220.

des Geistes; dem Riesenwuchs der Denk-Phantasie entspricht die Atrophie des Urteilsvermögens.“<sup>23</sup>

Zu den frühen Lesern der Heidegger-Arbeit gehörte auch Walter Benjamin. Am 10. Januar 1934 bedankte er sich bei Sternberger von Paris aus für die Übersendung des Buches, das er sich bald genauer ansehen wolle. Benjamin war von Sternberger als Rezensent in der *Frankfurter Zeitung* vorgesehen, zu einer Besprechung kam es allerdings nicht, obwohl der Verfasser sogar eine kurze Zusammenfassung und Würdigung schrieb.<sup>24</sup> Inzwischen hatte sich das Verhältnis Sternbergers zu den ins Exil vertriebenen einstigen Kollegen und Freunden deutlich abgekühlt. Mit Argwohn wurde seine Tätigkeit bei der *Frankfurter Zeitung* beobachtet. Von London aus schrieb Adorno etwa im Oktober 1937 an Horkheimer: „Unterdessen scheint es auch mit Sternberger aus zu sein. Nach seinem Verhalten zu uns bin ich aber der Ansicht, daß wir trotz seiner sehr großen Begabung *nichts* tun sollten.“<sup>25</sup> Und im November 1937 teilt Adorno Benjamin mit, dass er Sternberger aufgrund seiner Haltung und Publikationstätigkeit im nationalsozialistischen Deutschland mittlerweile „als liquidiert“<sup>26</sup> erachte. Zu einem Eklat kam es 1938. Benjamin hatte Dolf Sternbergers gerade erschienenen Band *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert*<sup>27</sup> zur Kenntnis genommen und ging – sein *Passagenwerk* war noch unveröffentlicht – von geistigem Diebstahl aus: „Der Titel“, teilte er den Adornos mit, „ist das Eingeständnis versuch-

<sup>23</sup> Dolf Sternberger, „Die großen Worte des Rektors Heidegger (1984).“ In: ders., *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 221–231; hier 223.

<sup>24</sup> Walter Benjamin an Dolf Sternberger, 10.1.1934. In: Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe*, Bd. 4: 1931–1934, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998, 332–334. Vgl. dazu Benjamin an Gretel Karplus, ca. 14.1.1934: „Einige bemerkenswerte Bücher sind eingegangen. Dolf Sternberger hat – erstaunlicherweise – einen Verleger für seine letzte Arbeit gefunden, die – im Flüsterton – mit Heidegger abrechnet und den sehr witzigen Titel hat ‚Der verstandene Tod‘. Nach einem ersten Durchblättern habe ich ihn beglückwünscht. Mir scheint, er hat alles getan, was sich auf einem so schwierigen Terrain zur Zeit unternehmen läßt“ (ebd., 340–343; hier 341). Vgl. weiter: Walter Benjamin an Dolf Sternberger, 29.7.1935. In: Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe*, Bd. 5: 1935–1937, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1999, 134–136. Zum persönlichen Kontakt zwischen Benjamin und Sternberger vgl. Dolf Sternberger, „Walter Benjamin (1892–1940).“ In: Sternberger, *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 459 f.

<sup>25</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, London, 1.10.1937. In: Adorno/Horkheimer, *Briefwechsel 1927–1969*, Bd. I (Anm. 18), 417–421; hier 419. Vgl. das Urteil Adornos über Sternberger vom April 1937: „Gefolgsleute wie [Leo] Löwenthal und einstweilen leider auch [Herbert] Marcuse sind eine wirkliche Gefahr. Wie schwer es ist, sich aber gerade solcher zu erwehren, die einen imitieren, weiß ich von Sternberger und [Peter von] Haselberg her nur zu genau“ (Theodor W. Adorno an Walter Benjamin, 25.4.1937. In: Theodor W. Adorno/Walter Benjamin, *Briefwechsel 1928–1940*, Theodor W. Adorno. *Briefe und Briefwechsel*, Bd. 1, hg. von Henri Lonitz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994, 235–238; hier 236).

<sup>26</sup> Theodor W. Adorno an Walter Benjamin, 27.11.1937. In: Adorno/Benjamin, *Briefwechsel* (Anm. 25), 296–302; hier 300.

<sup>27</sup> Dolf Sternberger, *Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert*. Hamburg: H. Govers, 1938; Nachdruck in: ders., *Schriften*, Bd. 5. Frankfurt am Main: Insel, 1981.

ten, zugleich der einzige Fall des geglückten Plagiats an mir, das den Grundgedanken des Buches abgab. Der Gedanke der ‚Passagen‘ ist hier doppelt filtert worden. Vom dem, was Sternbergers Schädel (Filter I) passieren konnte, ist das zum Vorschein gekommen, was die Reichsschrifttumskammer (Filter II) durchließ.“<sup>28</sup> Der vermeintlich Kopierte holt noch weiter aus: „Der unbeschreiblich dürftige Begriffsapparat Sternbergers ist aus Bloch, aus Ihnen und mir zusammengestohlen.“<sup>29</sup> Benjamin verfasste eine hyperkritische Besprechung des „Plagiats“, die allerdings von Adorno nicht in der *Zeitschrift für Sozialforschung* publiziert wurde und postum erst 1981 im dritten Band der *Gesammelten Schriften* erschien.<sup>30</sup> Adorno hatte schon im Vorfeld versucht, Benjamin von seinem Rezensionsvorhaben abzubringen: Zwar habe er „gegen eine Denunziation nichts einzuwenden“, gab allerdings zu erwägen, dass nach seiner „letzten und sehr zuverlässigen Information die Stellung Sternbergers an der Zeitung unhaltbar geworden“ sei und er zögere, „ob man an dieser Stelle dem Weltgeist vorgreifen“<sup>31</sup> solle. Aus dem April 1938 liegt ein in Paris verfasster Entwurf eines Briefes von Benjamin an Sternberger vor. Es sei diesem in seinem „Panorama“ geglückt, „die Synthese zwischen einer neuen Gedankenwelt“, die ihm „mit Adolf Hitler gemeinsam“ sei, „und einer alten“, die Sternberger mit Benjamin verbunden hätte, herzustellen. „Sie haben dem Kaiser gegeben was des Kaisers ist und dem ~~Juden~~ Verbannten genommen, was Sie gebrauchen konnten. Ihr Buch ist brüchig, aber Ihr ~~Charakter~~ Verhalten aus einem Guß.“<sup>32</sup> Die Frage nach dem Verhältnis von Sternbergers *Panorama* und Benjamins *Passagen* wurde noch Jahrzehnte später immer wieder diskutiert. So schrieb am 30. Mai 1950 Gershom Scholem aus Jerusalem, dass für ihn angesichts des *Panorama*-Bandes die „gedankliche Verpflichtung an Benjamins historische Sichtweise und Dialektik“ immerhin deutlicher erkennbar gewesen sei „als solche an Jaspers oder gar Tillich“<sup>33</sup>.

Doch all dies waren spätere Scharmützel, von denen 1933 noch nichts zu erahnen war: Auch in die unmittelbare Gründungsgeschichte des „Instituts für Sozialforschung“ war Sternberger eingebunden, und für die *Zeit-*

<sup>28</sup> Walter Benjamin an Theodor W. und Gretel Adorno, 16.4.1938. In: Adorno/Benjamin, *Briefwechsel* (Anm. 25), 318–322; hier 320.

<sup>29</sup> Walter Benjamin an Theodor W. und Gretel Adorno, 16.4.1938 (Anm. 28), 321.

<sup>30</sup> Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. 3: Kritiken und Rezensionen, hg. von Hella Tiedemann-Bartels. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1981, 572–579; 700–702 (Kommentar).

<sup>31</sup> Adorno an Walter Benjamin, 4.5.1938. In: Adorno/Benjamin, *Briefwechsel* (Anm. 25), 323–330; hier 327. Vgl. auch Adorno an Benjamin, 2.8.1938. In: ebd., 344–350; hier 347.

<sup>32</sup> Benjamin an Dolf Sternberger [Entwurf], ca. April 1938. In: Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe*, Bd. 6: 1938–1940, hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2000, 70. Im Original weitere Streichungen. Vgl. zu Adorno und Benjamin auch Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt* (Anm. 7), 101–106; Kinkela, *Rehabilitierung* (Anm. 7), 44–61.

<sup>33</sup> Gershom Scholem an Dolf Sternberger, 30.5.1950. In: Gershom Scholem, *Briefe*, Bd. 2: 1948–1970, hg. von Thomas Sparr. München: C. H. Beck, 1995, 17 f.; hier 17.



*schrift für Sozialforschung*, bei der Adorno im Januar 1933 das „Gruppenreferat für Philosophie“ übernommen hatte,<sup>34</sup> wurde er als Rezensent eingesetzt – so besprach er 1933 Adornos Habilitationsschrift über Kierkegaard.<sup>35</sup> Im Frankfurter Römer hatte Sternberger am 31. März 1931 Ilse Bella Blankenstein, geb. Rothschild (1900–1992), geheiratet.<sup>36</sup> Hannah Arendt war eine der Trauzeugen.<sup>37</sup> Die Kunsthistorikerin Ilse Sternberger war journalistisch tätig und erhielt als Jüdin 1933 Publikationsverbot. Bis dahin hatte sie ab den späten 1920er Jahren primär unter dem Pseudonym „Peter Menzel“ für die *Frankfurter Zeitung* Ausstellungsberichte und ähnliches verfasst – weitere Pseudonyme waren Georg Hanselmann und I. Blankenstein.<sup>38</sup> Bereits 1932 verließ das Ehepaar aber Frankfurt schon wieder und ging erneut nach Heidelberg, wo Dolf Sternberger bis 1933 ein Stipendium der „Deutschen Gemeinschaft zur Erhaltung und Förderung der Forschung“ erhielt. Es ging dabei um die Mitarbeit an einem Projekt Viktor von Weizsäckers zur Sozialversicherungsreform.<sup>39</sup>

Nach der erfolgreichen „deutschen Revolution“ der Nationalsozialisten verzichtete Sternberger, nicht zuletzt auch, weil seine Frau Jüdin war, auf eine akademische Karriere.<sup>40</sup> Ab dem 15. August 1934 arbeitete er vielmehr als Redakteur im Bildungs- und Erziehungsressort der *Frankfurter Zeitung* – der Bereich wurde als „Kulturpolitik“ bezeichnet und war der Politischen Redaktion unterstellt.<sup>41</sup> Nach jahrelangen, ermüdenden Kämpfen mit den nationalsozialistischen Funktionsträgern wurde Sternberger im Mai 1943 entlassen und in einer „Aktion von Goebbels“ am 5. Mai durch Streichung aus der „Schriftleiterliste“<sup>42</sup> mit Berufsverbot belegt. Seine Frau geriet

<sup>34</sup> Vgl. Theodor W. Adorno an Siegfried Kracauer. In: Adorno/Kracauer, *Briefwechsel* (Anm. 17), 296–300, darin zu Sternberger 298. Vgl. auch Rolf Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*. München/Wien: Hanser, <sup>2</sup>1987, 155.

<sup>35</sup> Dolf Sternberger, „Rez.: Theodor Wiesengrund-Adorno, Kierkegaard, Tübingen 1933.“ *Zeitschrift für Sozialforschung* 2 (1933), 108–110.

<sup>36</sup> Sternbergers Frau war in erster Ehe mit einem Heidelberger Arzt verheiratet und hatte einen Sohn, den Sternberger adoptierte.

<sup>37</sup> Vgl. dazu Dolf Sternberger, „Hannah Arendt (1906–1975).“ In: ders., *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 463 f.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Sternbergers Angaben in: Klaus Gallwitz (Hg.), *Besuche im Städel. Betrachtungen zu Bildern. Mit biographischen Notizen von Dolf Sternberger*. Frankfurt a. M.: Insel, 1986, 169 f.; vgl. auch Eckhard Nordhofen, „Ilse Sternberger, geborene Rothschild. Die Frau, die Peter Menzel war.“ *Die Zeit* Nr. 26 (19. 6. 1992), 59: „Ilse war nicht nur eine Muse für die Mitscherlich und Adorno in ihrer Zeit [...]. Peter Menzel, voll Temperament, veröffentlichte nach dem Krieg keine Zeile mehr. Die Eltern waren umgebracht.“

<sup>39</sup> Vgl. dazu Dolf Sternberger, „Erinnerung an Viktor von Weizsäcker (1986).“ In: ders., *Gang zwischen den Meistern* (Anm. 8), 167–179.

<sup>40</sup> Vgl. Kinkela, *Rehabilitierung* (Anm. 7), 35, mit Anm. 101.

<sup>41</sup> Vgl. Kinkela, *Rehabilitierung* (Anm. 7), 36, Anm. 108.

<sup>42</sup> Vgl. Figge, Sternberger (Anm. 7), 211; Günther Gillissen, *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich*. Berlin: Siedler, 1986, 191; 481 f.; Wolfgang Schivelbusch, *Intellektuellendämmerung. Zur Lage der Frankfurter Intelligenz in den zwanziger Jahren*. Frankfurt a. M.: Insel, 1982, 42–61.



in große Gefahr. Von 1943–45 war Sternberger in einem Heidelberger Industriebetrieb beschäftigt, und zwar in der Firma „Stotz-Kontakt GmbH“,<sup>43</sup> dann bis Kriegsende untergetaucht. Ilse Sternberger versteckte sich in Baden-Baden und auf einem Bauernhof im Taunus.

Nachdem Pläne zur Neugründung der *Frankfurter Zeitung* am Widerstand der Alliierten gescheitert waren, gründete Sternberger 1945 als Hauptherausgeber mit Karl Jaspers, Alfred Weber und Werner Krauss – später auch Marie Luise Kaschnitz – die Zeitschrift *Die Wandlung*. In ihr veröffentlichte er eine Artikelserie über die Ideologisierung und Korrumpierung der Sprache im Dritten Reich.<sup>44</sup> Diese Serie wurde dann selbständig unter dem legendären Titel *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen* veröffentlicht – neben Sternberger verfasst von Gerhard Storz und Wilhelm E. Süskind.<sup>45</sup> Nachdem *Die Wandlung*, für die auch Rudolf Bultmann, Hannah Arendt, Hans-Georg Gadamer oder Golo Mann schrieben, 1949 aus finanziellen Gründen eingestellt werden musste, gab Sternberger von 1950–1958 die Zeitschrift *Die Gegenwart* mit heraus. Im Heidelberger Alfred-Weber-Institut leitete er ab 1951 eine Forschungsgruppe.<sup>46</sup> Bereits 1947 hatte Sternberger auf Empfehlung seines Lehrers Jaspers hin in Heidelberg einen Lehrauftrag für Politik erhalten.<sup>47</sup> 1955 wurde er hier zum Honorarprofessor ernannt, 1960 erhielt er einen außerordentlichen Lehrstuhl für Politische Wissenschaft und wurde zum persönlichen Ordinarius ernannt. 1962 erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Politische Wissenschaft. 1972 wurde Sternberger emeritiert.

Sternberger war mit großer Öffentlichkeitswirksamkeit auf vielen Ebenen präsent – so auch als Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung (1964–1970) und von 1970 bis 1977 Ehrenpräsident des P.E.N.-

<sup>43</sup> Siehe Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt* (Anm. 7), 76, Anm. 18.

<sup>44</sup> Zur *Wandlung* vgl. Figge, Sternberger (Anm. 7), 213–218; Kinkela, *Rehabilitierung* (Anm. 7), 127–144; sowie v. a. Monika Waldmüller, *Die Wandlung. Eine Monatsschrift. Herausgegeben von Dolf Sternberger unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Krauss und Alfred Weber 1945–1949. Ein Bericht mit einem Verzeichnis des Redaktionsarchivs, unveröffentlichten Briefen, einer Bibliographie der Zeitschrift und einer Erinnerung von Geno Hartlaub*. Marbach a. N.: Deutsche Schillergesellschaft, 1988.

<sup>45</sup> Dolf Sternberger, Gerhard Storz, Wilhelm E. Süskind, *Aus dem Wörterbuch des Unmenschen*. Hamburg: Claassen, 1957 u. ö. (vgl. auch Dolf Sternberger, *Sprache und Politik*. In: *Schriften*, Bd. 11. Frankfurt a. M.: Insel, 1991, 311–427). Zu Sternbergers Sprachverständnis vgl. William J. Dodd, *Jedes Wort wandelt die Welt* (Anm. 7).

<sup>46</sup> Vgl. Bernhard Vogel, „Dolf Sternberger und die Politische Wissenschaft.“ In: Michael Borcharth (Hg.), *Dolf Sternberger zum 100. Geburtstag*. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung, 2007, 13–22; hier 15.

<sup>47</sup> Vgl. Karl Jaspers an Hannah Arendt, 19.9.1948: Sternberger „gehört doch zu den Verlässlichen. Und alles in allem ist er ein trefflicher Schriftsteller und Herausgeber [...]. In Heidelberg ist er kostbar, weil selbständig und unbefangen und von gutem Willen als Weltbürger. Seine große Gewandtheit, seine Vorsicht, die doch bei Gelegenheit mutig das Notwendige sagt, hat ihn bisher durchgebracht. Hoffentlich geht es weiter“ (Hannah Arendt, Karl Jaspers, *Briefwechsel 1926–1969*, hg. von Lotte Köhler und Hans Saner. München/Zürich: Piper, <sup>3</sup>1993, 150–152; hier 151).

Zentrums der Bundesrepublik Deutschland. Wirkmächtig war Sternberger zudem als politischer Kommentator im Hessischen Rundfunk und als ständiger Berater und Mitarbeiter der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, an deren Redaktionskonferenzen er bis 1988 regelmäßig teilnahm.<sup>48</sup>

Zu Sternbergers Hauptschriften zählen: als Untersuchung zur Legitimität westlicher und östlicher Herrschaftssysteme *Grund und Abgrund der Macht. Kritik der Rechtmäßigkeit heutiger Regierungen* (1961),<sup>49</sup> *Heinrich Heine oder die Abschaffung der Sünde* (1972)<sup>50</sup> sowie die Monographie *Drei Wurzeln der Politik* von 1978, in der Aristoteles als „politologische“, Machiavelli als „dämonologische“ und Augustin als „eschatologische“ Wurzel für die das europäische Staatsdenken prägende politische Theoriebildung und Praxis genannt werden.<sup>51</sup> Zum 30. Jahrestag der Verabschiedung des Grundgesetzes verfasste Sternberger 1979 unter der Überschrift *Verfassungspatriotismus* einen FAZ-Leitartikel. Damit prägte er für die breite Öffentlichkeit einen Begriff, der vielfach, gerade auch von Jürgen Habermas, rezipiert wurde und sich seitdem in manchen Umformungen – auch nach der „Wiedervereinigung“ von 1989 – als Identifikationsangebot für ein bundesrepublikanisches Selbstverständnis erwies.<sup>52</sup> Beschwörend hob Sternberger hervor: „Das Nationalgefühl bleibt verwundet, wir leben nicht im ganzen Deutschland. Aber wir leben in einer ganzen Verfassung, in einem ganzen Verfassungsstaat und das ist selbst eine Art Vaterland.“<sup>53</sup>

<sup>48</sup> Vgl. dazu Günther Nonnenmacher, „Dolf Sternberger als Journalist.“ In: Michael Borchard (Hg.), *Dolf Sternberger zum 100. Geburtstag* (Anm. 46), 23–34; sowie Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (Anm. 2), 110 f. Vgl. auch die unter dem Titel *Dreizehn politische Radio-Reden. 1946.* (Heidelberg: Lambert Schneider, 1947) gedruckten Beiträge für den Süddeutschen Rundfunk, in denen es Sternberger in der unmittelbaren Nachkriegszeit darum ging, „einige elementare politische Begriffe zu fassen“ (5).

<sup>49</sup> Vgl. die Neuausgabe: Dolf Sternberger, *Grund und Abgrund der Macht. Über Legitimität von Regierungen.* In: *Schriften*, Bd. 7. Frankfurt a. M.: Insel, 1986.

<sup>50</sup> Vgl. den Nachdruck unter demselben Titel in: Dolf Sternberger, *Schriften*, Bd. 12I. Frankfurt a. M.: Insel, 1996.

<sup>51</sup> Dolf Sternberger, *Drei Wurzeln der Politik.* In: *Schriften*, Bd. 2, 1+2. Frankfurt a. M.: Insel, 1978. Zur politikwissenschaftlichen Verortung Sternbergers vgl. v. a.: Jörg Pannier, *Das Vexierbild des Politischen. Dolf Sternberger als politischer Aristoteliker*, Politische Ideen 6. Berlin: Akademie Verlag, 1996.

<sup>52</sup> Zur kritischen Abgrenzung, die Habermas gegenüber dem Begriff „Verfassungspatriotismus“ vollzieht, vgl. Jürgen Habermas, „Über den doppelten Boden des demokratischen Rechtsstaates.“ In: ders., *Eine Art Schadensabwicklung.* Kleine politische Schriften, Bd. 6. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1987, 18–23; hier 22 f.: Der Verfassungspatriotismus nehme, da „er weitgehend an die Stelle des von den Nazis zerstörten Nationalbewußtseins getreten ist, gelegentlich auch zwanghafte Züge an – die Züge einer neurotischen Ersatzleistung“. Vgl. auch ders., „Staatsbürgerschaft und nationale Identität (1990).“ In: ders., *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1992, 632–660, bes. 642 f.

<sup>53</sup> Dolf Sternberger, „Verfassungspatriotismus.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 119 (23. 5. 1979), 1; vgl. auch ders., „Verfassungspatriotismus. Die Freunde des Grundgesetzes sollten sich zeigen und vernehmlich machen.“ Ebd. Nr. 200 (31. 8. 1982), 9; vgl. auch die versammelten Texte in: ders., *Verfassungspatriotismus.* In: *Schriften*, Bd. 10, hg. von Peter Haungs, Klaus Landfried, Elsbeth Orth und Bernhard Vogel. Frankfurt a. M.: Insel, 1990.

Dolf Sternberger verstarb am 27. Juli 1989 in Frankfurt am Main. Joachim Fest berichtet von einem Gespräch, das er mit einem alten Freund Sternbergers kurz vor dessen Tod geführt hatte: „Ich fragte ihn, was Sternberger verheimliche, die liebenswürdige Außenseite sei womöglich nur dasjenige seiner Verstecke, das er als das unverdächtigste erkannt habe. Der Freund lachte. ‚Geheimnisse hat doch jeder‘, sagte er. ‚Und wenn man so was wie die Nazijahre mit halbem Hängen und viel Würgen doch noch überstanden hat, kennt man vielleicht noch ein paar mehr. Die sollte keiner herausbekommen wollen.“<sup>54</sup> Sternbergers Schüler Klaus Landfried hat in einem Gespräch davon erzählt, dass der in seiner Jugend so fromme und christlich hoch engagierte Sternberger wohl aufgrund der Begegnung mit Heidegger seinen Gottesglauben verloren hatte – worunter er aber selbst sehr litt.

Zwei Jahre vor Paul Tillichs Tod unterschied am 17. Februar 1963 der Göttinger Theologe Emanuel Hirsch in einem Brief an Tillich seinen eigenen „Weg der Entgröberung und Vereinfachung“ von dessen Ansatz der „Allumfassung“<sup>55</sup>. Dieser Zug zur alles integrierenden Synthese wurde auch von vielen anderen als entscheidendes Kennzeichen von Tillichs Denkstil eingestuft. Dolf Sternberger veröffentlichte in der *Frankfurter Allgemeinen* einen Nachruf auf den Lehrer mit dem „stets so freundlichen Sinne“<sup>56</sup>: „Seine ganze Geistesart war im entschiedensten Sinne spekulativ – nicht analytisch, sondern synthetisch, nicht bohrend, sondern bauend, nicht polemisch, sondern umfangend, nicht dem einzelnen Phänomen zugewandt, sondern immer in ein Gefüge von Begriffen ausgreifend, worin die Erscheinungen ihren Ort finden sollten wie die Figuren in den Nischen und an den Säulen einer Kirche. Niemals habe ich ihn eigentlich streiten und in diesem Sinne disputieren sehen.“<sup>57</sup> Sternberger charakterisierte den Lehrer im FAZ-Feuilleton deshalb als „Versöhner, dem alle Dinge zum Besten dienten, auch der Widerspruch“<sup>58</sup>. „Paulus – so hieß er bei den Freunden, und er hatte deren viele. Dem Apostel glich er wohl in dem stetig wirkenden Drang zur Spekulation, aber gar nicht im Eifer. Hannah Arendt sagte einmal bei Tisch von ihm, er sei

<sup>54</sup> Fest, *Genie der Vernünftigkeit* (wie Anm. 2), 119.

<sup>55</sup> Emanuel Hirsch an Paul Tillich, 17.2.1963 (Tillich-Nachlass in der Andover-Harvard Theological Library [hinfort als „Harvard“ abgekürzt]).

<sup>56</sup> Zur Formulierung „Ihrem stets so freundlichen Sinne“ vgl. unten Sternberger an Tillich, 19.8.1950 (Nr. 9 der Edition).

<sup>57</sup> Dolf Sternberger, „Ein Nachruf für Paul Tillich.“ *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 248 (25.10.1965), 16; wieder abgedruckt in: *In memoriam Paul Tillich 1886–1965. Nachrufe. Ansprache Paul Tillichs auf der „Convocation Pacem in Terris“, New York, Februar 1965.* Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1965, 9–12; hier 11 (nach dieser Fassung wird zitiert).

<sup>58</sup> Sternberger, Nachruf (Anm. 57), 12. Vgl. Friedrich Wilhelm Graf, „Old harmony? Über einige Kontinuitätselemente in ‚Paulus‘ Tillichs Theologie der ‚Allversöhnung‘.“ In: Hartmut Lehmann, Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften*, Bd. 2: Leitbegriffe – Deutungsmuster – Paradigmenkämpfe. Erfahrungen und Transformationen im Exil. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004, 375–415; bes. 412–415.

ein wahrer Christ, denn noch nie habe sie von ihm ein einziges böses Wort gehört, weder über Personen noch über Werke oder Bestrebungen. Sie sagte es in seiner eigenen Gegenwart, und er lachte dazu – ohne Eitelkeit und ohne Verlegenheit.“<sup>59</sup> Seinen Nachruf beginnt Sternberger mit einem Hinweis auf den letzten, vom 7. Oktober 1965 datierenden Brief Tillichs, den er nicht mehr habe beantworten können. Es war einer der berühmten Rundbriefe, die Tillich an seine Freunde und Verwandten schickte und in der Regel mit handschriftlichen Zusätzen versah. Seinem Schreiben an Sternberger fügte er an, es sei für Ende Februar 1966 vorgesehen, dass er in der New School for Social Research Vorlesungen als Alvin Johnson Professor of Philosophy halten sollte. Als Thema gibt Tillich an: „Die religiöse Dimension der politischen Ideen“. Und er setzte hinzu, dass er eigentlich der Meinung sei, sie mit Sternberger und Hannah Arendt zusammen halten zu sollen.<sup>60</sup>

Die Haltung des Dialogs habe, so Sternberger in seinem Nachruf, Denken und Handeln seines Frankfurter Lehrers von jeher bestimmt. Sie prägt auch die Korrespondenz von Tillich und Sternberger, die 1933 einsetzt und zunächst die allmähliche Loslösung beider vom Frankfurter Intellektuellenmilieu dokumentiert. Es folgen die Wiederaufnahme des Kontakts nach dem Zweiten Weltkrieg, veranlasst vor allem durch die Bitte Sternbergers, Tillich möge an der neuen Zeitschrift *Die Wandlung* mitarbeiten, und Eindrücke der ersten Reise Tillichs nach Deutschland im Jahr 1948, über die Hannah Arendt an Karl Jaspers mit dem Kommentar berichtete: „Tillich, der sich, wie Sie ja wohl auch bemerkt haben werden, nicht gerade geändert hat, war ganz konfus und begeistert von Deutschland. Im wesentlichen aus Sentimentalität.“<sup>61</sup> Entsetzt zeigte sich Tillich eher von den Verhärtungen innerhalb der theologischen Landschaft, die er bei seiner Rundreise wahrgenommen hatte. Den unreflektierten Barthianismus vieler Vertreter der Bekennenden Kirche, aber gerade auch die Kampagnen, denen sich Rudolf Bultmann wegen seines Entmythologisierungsprogramms ausgesetzt sah, nahm Tillich als verheerend wahr.<sup>62</sup> Während seines Aufenthaltes in Heidelberg kam es zu einem Zwischenfall, auf den Tillich selbst, aber auch Hans Freiherr von Campenhausen in seinen *Erinnerungen dicht wie Schneegestöber* eingeht: „Am 24. VI. 48 kam der in Amerika schon ‚große‘, bei uns noch

<sup>59</sup> Sternberger, Nachruf (Anm. 57), 12.

<sup>60</sup> Zum Verhältnis von Hannah Arendt und Paul Tillich vgl. Alf Christophersen, Claudia Schulze, „Chronologie eines Eklats. Hannah Arendt und Paul Tillich.“ *ZNTG/JHMTb* 9 (2002), 98–130; sowie dies. (Hg.), „Hannah Arendt – Paul Tillich. Briefwechsel.“ Ebd., 131–156.

<sup>61</sup> Hannah Arendt an Karl Jaspers, 31.10.1948. In: Arendt/Jaspers, *Briefwechsel* (Anm. 47), 152–155; hier 153.

<sup>62</sup> Vgl. dazu unter Auswertung des Briefwechsels von Rudolf Bultmann und Paul Tillich: Alf Christophersen, „Rudolf Bultmann (1884–1976) und Paul Tillich (1886–1965).“ In: Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Klassiker der Theologie*, Bd. II: Von Richard Simon bis Karl Rahner. München: C. H. Beck, 2005, 190–222; bes. 211 f.

kaum beachtete Tillich nach Heidelberg. Ich wurde mit Frau Jaffé (der Hausdame und ‚Gefährtin‘ Alfred Webers) und dem Landgerichtsdirektor Huber ‚auf ihn‘ zu Sternbergers eingeladen, und wir unterhielten uns großartig. Am Abend hielt Tillich in der ‚Heidelberger Gesellschaft‘ einen kleinen Vortrag mit anschließender Diskussion. Da erhob sich gegen seine brillierende, halb philosophische Art Professor [Edmund] Schlink und protestierte dagegen im Namen von Gottes Wort und Evangelium so naiv und so massiv wie nur je ein pietistischer Bekenner. Tillich ging höflich und schwungvoll dagegen an, Schlink blieb eigensinnig bei seinem Tenor, und ich erinnere mich noch, wie Tillich schließlich verzweifelt mich mit winkender Hand zum Reden aufforderte. Aber ich fühlte mich zwischen zwei Stühle gesetzt und habe zu meiner Schande das Wort damals kopfschüttelnd nicht ergriffen.“<sup>63</sup> In seinem Bericht über die Eindrücke während seines Deutschlandbesuches – *Visit to Germany* – rekurriert Tillich auf das Ereignis in Heidelberg. Die theologische Lage in Deutschland sei durch eine Ablehnung der Liberalen Theologie bestimmt. „Die Verteidiger der historisch-kritischen Methode in der Theologie und des Gebrauchs philosophischer Begriffe speziell in der systematischen Theologie stoßen manchmal auf eine Verbindung von Ignoranz und Fanatismus, die vor fünfzehn Jahren noch unbekannt war.“<sup>64</sup> In einem kurzen Schlagabtausch mit Martin Niemöller, der sich über die Schärfe von Tillichs Kritik irritiert gezeigt hatte, äußerte der Gast sein Entsetzen über den Mangel an historischer Bildung, vor allem in der jüngeren Theologengeneration. Am 10. Januar 1949 betonte Tillich, dass er „in einer halböffentlichen Diskussion mit Schlink und Peter Brunner in Heidelberg [...] erschreckt über den biblischen Literalismus“ gewesen sei. Sein „Satz über Unwissenheit und Fanatismus“ bezöge „sich auf jüngere Pfarrer und ältere Stu-

<sup>63</sup> Ruth Slenczka (Hg.), *Die „Murren“ des Hans Freiherr von Campenhausen. „Erinnerungen dicht wie Schneegestöber“*. Autobiografie. Norderstedt: Books on Demand, 2005, 310. – Tillichs von Sternberger kurz anmoderierter Vortrag wurde in der im April 1947 gegründeten „Heidelberger Gesellschaft“ gehalten – einem deutsch-amerikanischen Club, zu dessen Mitgliedern auch Gustav Radbruch und Alfred Weber gehörten. Sternberger wurde im Juli 1947 Mitglied des Programmausschusses. Zu Tillichs Vortrag erging eine schriftliche Einladung: „Die Unterzeichneten geben sich die Ehre, Sie für Donnerstag, den 24. Juni 1948, 20.00 Uhr in die Räume der Heidelberger Gesellschaft, Heidelberg, Hauptstrasse 244 zu einem Gespräch mit Professor Dr. Paul Tillich einzuladen. Der bekannte Theologe und Philosoph, dessen Wirksamkeit bei der Begründung des religiösen Sozialismus und in der ökumenischen Bewegung Ihnen erinnerlich sein wird und der seit seiner Auswanderung am Union Theological Seminary in New York lehrt, befindet sich seit kurzem zu Gastvorlesungen und Vorträgen in Deutschland. Unser Gast wird das Gespräch durch einen Vortrag einleiten. Wir bitten Sie, dem Sekretär der Heidelberger Gesellschaft, Herrn Dr. Häfner, unter der Nummer 2101 Apparat 312 telefonisch Bescheid zu geben, ob Sie teilnehmen können. Hermann Maas – Wolfgang Kunkel – Dolf Sternberger“ (Marbach, A: Sternberger/Gesellschaften, Mappe 4681, Heidelberger Gesellschaft, 1947–1949).

<sup>64</sup> Paul Tillich, „Besuch in Deutschland (1948)“. In: ders., *Impressionen und Reflexionen. Ein Lebensbild in Aufsätzen, Reden und Stellungnahmen*, Gesammelte Werke, Bd. 13, hg. von Renate Albrecht. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1972, 364–370; hier 369. Das engl. Original *Visit to Germany* erschien am 15. 11. 1948 in der Zeitschrift *Christianity and Crisis* 8 (1948), 147–149.

denten, die historische Kritik nicht mehr kennen, sie dafür aber umso fanatischer ablehnen“<sup>65</sup>.

Gegen Lebensende befasste sich Tillich, der 1960 eine größere Reise nach Japan unternahm, zunehmend mit der religionswissenschaftlich orientierten Fragestellung nach dem Verhältnis des Christentums zu anderen Weltreligionen. Wichtige Klärungen gewann er in Auseinandersetzung mit dem Religionswissenschaftler Mircea Eliade.<sup>66</sup> Tillichs letzte Vorlesung in Chicago vom 12. Oktober 1965 hatte das Thema *The Significance of the History of Religions for the Systematic Theologian*.<sup>67</sup> Es handelte sich um den Abschluss einer Konferenz zur *History of Religions*, die Tillichs Kollegen von der Divinity School veranstaltet hatten. Eliade übernahm einführende Bemerkungen zur Vorlesung Tillichs, in der sich dann die Grundlinien einer Revision bisheriger Systematisierung abzeichneten.<sup>68</sup> Die Gespräche mit Eliade hatten Tillich über die Einsichten der „Systematic Theology“ hinausgeführt und er sah, wie sein ehemaliger Assistent und damaliger Dean der Divinity School Jerald C. Brauer betonte „the possibility of a new type of systematic theology in which an interpretation of Christian theology would be developed in a dialogue with the insights of the other religions or in relation to a ‚different fragmentary manifestation of theonomy‘“<sup>69</sup>.

Sternberger verbrachte den Winter 1964 als Gast in Chicago und nahm immer wieder am Seminar von Tillich und Eliade teil.<sup>70</sup> Alles sei „ganz wie

<sup>65</sup> Paul Tillich an Martin Niemöller, 10.1.1949. In: ders., *Ein Lebensbild in Dokumenten. Briefe, Tagebuch-Auszüge, Berichte*, Gesammelte Werke, Ergänzungs- und Nachlaßbände [GWE] 5, hg. von Renate Albrecht und Margot Hahl. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1980, 315–318; hier 317. Vgl. zuvor Niemöller an Tillich, 27.12.1948 (ebd., 314 f.).

<sup>66</sup> Zum Seminar von Tillich und Eliade vgl. Florin Turcanu, *Mircea Eliade. Der Philosoph des Heiligen, oder: Im Gefängnis der Geschichte. Eine Biographie*, aus dem Franz. von Silke Lührmann. Schnellroda: Edition Antaios, 2006, 374 f.

<sup>67</sup> Paul Tillich, „The Significance of the History of Religions for the Systematic Theologian.“ In: ders., *The Future of Religions*, ed. by Jerald C. Brauer. New York: Harper & Row, 1966, 80–94; vgl. ebd., 91, den Dank an Eliade; dt. Übers. zunächst in: *Werk und Wirken Paul Tillichs. Ein Gedenkbuch*. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1967, 185–203; dann in: Paul Tillich, *Korrelationen. Die Antworten der Religion auf Fragen der Zeit*, GWE IV, hg. und übers. von Ingeborg C. Henel. Stuttgart: Evangelisches Verlagswerk, 1975, 144–156.

<sup>68</sup> Vgl. die Tagebuchnotiz von Mircea Eliade vom 12. 10. 1965: „After dinner, lecture of Paul Tillich at Breasted Hall. Packed auditorium. I introduced him – more exactly I said a few words on our seminar in common. [...] This evening he seemed an old man – but nevertheless he read his lecture with vigor“. In: *No Souvenirs. Journal, 1957–1969*. Translated from the French by Fred H. Johnson, Jr. San Francisco u. a.: Harper & Row, 1982, 269.

<sup>69</sup> Jerald C. Brauer, „Editor’s Preface.“ In: Tillich, *The Future of Religions* (Anm. 67), 7–11; hier 7. Vgl. auch den ausführlichen Bericht von Mircea Eliade: „Paul Tillich and the History of Religions.“ In: ebd., 31–36.

<sup>70</sup> Sternberger hatte zunehmend den Wunsch, eine Professur an der Chicago University zu erhalten, blieb aber mit dieser Idee auf weite Strecken allein. Schonungslos fiel die Einschätzung seiner Freundin Hannah Arendt aus, die Sternberger, wie auch Tillich, für seine Zwecke einzuspinnen versuchte: „Eine andere von meinen persönlichen Schwierigkeiten ist leider Dolf Sternberger. Aber dies unter uns! Er will absolut nach Chicago, und es sind



ehedem in Frankfurt“ gewesen. „Es drehte sich um religiöse Urphänomene – die Figur des Mittlers, die Ideen der Schöpfung und der Endzeit. Eliade pflegte das Thema zu exponieren [...]. Die allgemeine Diskussion war lebhaft, und Tillich wußte zuletzt mit einer seltsam ahnungsvollen Sicherheit die Fäden an dem und jenem Ende zu erhaschen und in seine immer im Werden begriffene theologische Systematik einzuweben.“<sup>71</sup> Durch seinen Nachruf in der *Frankfurter Allgemeinen* vermittelte Sternberger dieses Tillich-Bild einer breiten Öffentlichkeit. Am 29. September 1966 schrieb Hannah Tillich Sternberger, dass er ihren Mann richtig geschildert habe: „ich sehe ihn noch (zu meiner Verzweiflung), nachdem wir beim Arzt waren und ich (gegen Paulus Willen natürlich) den Arzt alleine nur die Frage gefragt hatte ‚...keine Reise.....‘? wie Paulus dann sofort wider schrecklich überanstrengte und den Rundbrief diktierte und bis Mitternacht bei mir sass und jedem eine persönliche Bemerkung schrieb..... was konnte man machen? eigentlich nur, es ihm leicht machen, und den Wein hinstellen und ihn lassen..... es war ja alles so viel naeher am Ende als wir uns selber zugeben....“<sup>72</sup>.

### Edition

Im Folgenden wird der Briefwechsel zwischen Paul Tillich und Dolf Sternberger ediert. Die Originale befinden sich im Nachlass Paul Tillichs (Andover-Harvard Theological Library) sowie im Nachlass Dolf Sternbergers (Deutsches Literaturarchiv Marbach). Es handelt sich um 20 Einzelnummern einer ursprünglich umfänglicheren Korrespondenz.<sup>73</sup> Der Zeitraum umfasst die Jahre 1933 bis 1965.

---

dort wirklich kaum Aussichten. Man würde ihn vielleicht berufen, wenn er wirklich ganz außergewöhnlich wäre, aber davon kann doch keine Rede sein. [...] Ich hatte ihm die kurze Berufung verschafft – er wollte gern und warum nicht? Hieran hatte kein Mensch gedacht. [...] Außerdem hat er sich in der Eichmann-Affäre zweimal geweigert, sich öffentlich für mich einzusetzen. Die FAZ hatte ihn gebeten, die Besprechung zu machen, und Piper hatte angefragt, ob er die Pressekonferenz von mir leiten würde. Beides hat er glatt abgeschlagen. Er war halt ‚umsichtig‘. Bitt schön: Was soll ich machen? Mir fällt Panofsky ein: Um seine Meinung über ein Bild befragt, sagte er: ‚Wenn ich die Wahrheit sagen sollte, müßte ich lügen.‘ Ich möchte nun sehr gern lügen, mir fällt aber nix ein“ (Hannah Arendt an Karl Jaspers, 19.2.1965. In: Arendt/Jaspers, *Briefwechsel* [Anm. 47], 616–619; hier 617). Vgl. dazu v. a. Sternberger an Arendt, 6. 1. 1965 (Washington, The Hannah Arendt Papers at the Library of Congress, Washington [hinfort abgekürzt als „Washington“]).

<sup>71</sup> Sternberger, Nachruf (Anm. 57), 11. – In Sternbergers Nachlass ist eine Mappe (Signatur: DLA Marbach, 89.10.9798) enthalten, die aus dem Zeitraum November/Dezember 1964 Materialien zum „Seminar on Christian and Non-Christian Religions“ enthält. Es handelt sich um Protokolle und Referate unterschiedlicher Teilnehmer, auf deren Rückseiten Sternberger in zusammenfassenden Notizen Kommentare von Eliade und Tillich festgehalten hat.

<sup>72</sup> Hannah Tillich an Dolf Sternberger, 29.9.1966 (DLA Marbach; maschinenschriftlich).

<sup>73</sup> Den genannten Archiven danken die Herausgeber für vielfältige Unterstützung.



1) Dolf Sternberger an Paul Tillich, Heidelberg, 2. Oktober 1933<sup>74</sup>

Heidelberg, 2.10.33.  
Steubenstr. 11

Lieber Herr Professor Tillich!

Es ist nicht Vergeßlichkeit oder Mangel an Treue, daß ich solange nichts habe von mir hören lassen, – vielmehr dies ständige In-Atem-gehalten-sein durch die politischen Ereignisse und das Schicksal des Landes, das alles andre immer wieder verdrängt. Bei mir ists eigentlich jetzt erst so weit, daß mir zum Bewußtsein kommt, wie diese Umwälzung auch einen Schnitt durch das eigne Leben gelegt hat, einen schmerzhaften Schnit[t.] Alle Freunde sind fort, und diese Gemeinsamkeit, die auch mich trug und hielt, zu Ende.

Nun will ich Ihnen endlich kurz erzählen, wie es mit mir steht. Ich sitze noch immer in Heidelberg und bin jetzt daran, eine erste prinzipielle Schrift über die deutsche Sozialversicherung, Kritik und Entwurf der Neugestaltung, fertigzustellen, die wohl noch dieses Jahr erscheinen wird.<sup>75</sup> Die Details dieser Sache, die mich außerordentlich bewegt, kann ich Ihnen aber nicht gut in einem Brief sagen, weil dazu eine recht ausführliche Erörterung der politischen Umstände gehörte, vor allem der ‚berufsständischen Idee‘ – es bedürfte dazu eines intensiven Gesprächs. Das Stipendium, das mir von der Notgemeinschaft zu diesem Zwecke gewährt wurde, läuft noch etwa dreiviertel Jahr. – Die Heideggerarbeit, die noch einmal ziemlich gründlich umgestaltet worden ist, wird bei Hirzel erscheinen, – man beginnt in diesem [sic!] Tagen mit dem Druck. Die Fakultät schrieb mir, daß die Korrekturfahnen vom dem gegenwärtigen Ordinarius, Herrn Kriek<sup>76</sup>, anstatt von Ihnen geprüft werden würden. Ich möchte aber Ihnen auch jeweils die Fahnen zuschicken, wenn es Ihnen recht ist. Frankfurt macht übrigens – ich war vorige Woche dort, auch auf der Universität – einen sehr verödeten Eindruck. Fräulein Siemsen<sup>77</sup> ist

<sup>74</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

<sup>75</sup> Diese Studie blieb unveröffentlicht.

<sup>76</sup> Ernst Kriek (1882–1947), 1928 Prof. für Philosophie und Pädagogik an der Pädagogischen Akademie Frankfurt, 1933 o. Prof. und Rektor der Universität Frankfurt, o. Prof. in Heidelberg (1934–1945). Kriek war überzeugter Nationalsozialist und neben Alfred Baeumler führender Pädagoge des Regimes. Wie Tillich gehörte Kriek zu den Autoren der Zeitschrift *Die Tat*. Vgl. Gerhard Müller, *Ernst Kriek und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform. Motive und Tendenzen einer Wissenschaftslehre und Hochschulreform im Dritten Reich*, Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 5. Weinheim/Basel: Beltz, 1978, bes. 107–114. Zur Berufung Ernst Kriecks nach Frankfurt vgl. Christian Tilitzki, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Teil 1. Berlin: Akademie Verlag, 2002, 612 f.

<sup>77</sup> Im Bundesarchiv Berlin befinden sich bei der Korrespondenz des Kurators Kurt Riezler mit dem Ministerium einige Angaben zu Gertrud Siemsen (geb. 1908) und Franz Steinrath. Am 4. 5. 1929 teilt Riezler mit, dass Tillich G. Siemsen als Hilfskraft einstellen wolle. Unter dem 19. 12. 1929 erinnert der Kurator daran, die Zusage an Tillich jetzt einzulösen, die Studenten Franz Steinrath und Harald Poelchau „als Hilfsassistenten anzunehmen und ihnen je die Hälfte der Bezüge eines außerplanmäßigen Assistenten zu bewilligen“

die einzig Ueberlebende. Dr. Gehlen<sup>78</sup> ist schon wieder abgereist, – die Kollegs sollen recht leer sein, und die Arbeitsgemeinschaften aus fachschaftlicher Initiative sind auch bisher noch gar nicht in Gang gekommen. – Daß Heidegger nach Berli[n] berufen ist, werden Sie sicher erfahren haben; man nimmt an, daß es sich nicht um einen gewöhnlichen Lehrstuhl, sondern eher um irgendeine neuartige Institution handeln wird, vielleicht so etwas wie Führerschule. Seine Entwicklung hat mich absolut nicht verwundert, – es ist alles durchaus konsequent.<sup>79</sup>

Für meine eigne Zukunft denke ich nach wie vor an journalistische Aufgaben; ich stehe auch schon mit einer großen Zeitung in Verhandlung. Indessen steht das alles nun unter einem so anderen Stern, daß eigentlich andere Lösungen erheblich sinnvoller wären. Vielleicht entwickelt sich etwas aus

---

(R 4901, Nr. 1750 [Univ. Frankfurt: Die Dozenten bei der Phil. Fak.] Bl. 29 f.). Tillich richtete am 1. 8. 1932 an das Kuratorium ein Verlängerungs-Ersuchen für Steinrath und Siemsen; Begründung: „Die Arbeit wächst quantitativ und qualitativ, da die Studenten der philologischen und historischen Fächer in wachsendem Maasse dem philosophischen Seminar zuströmen“ (ebd., Bl. 56). Siemsen, 1933 im Fach Psychologie promoviert, schied zum 31. 1. 1934 aus und nahm eine Stelle als Redaktionssekretärin bei einer Zeitschrift an, bevor sie zunächst in Frankfurt, dann in Berlin für die „Silumin-Gesellschaft“ arbeitete. 1945 bekamen Siemsen und Harald Poelchau eine uneheliche Tochter, Andrea. 1947 wurde Siemsen schließlich Oberlehrerin im Berliner Frauengefängnis. Engagiert wirkte sie an der Übersetzung der Tillich-Gesamtausgabe mit. Vgl. Klaus Harpprecht, *Harald Poelchau. Ein Leben im Widerstand*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2004, bes. 66 f., 178–186, 220 f.; Harald Poelchau, *Die Ordnung der Bedrängten. Autobiographisches und Zeitgeschichtliches seit den zwanziger Jahren*. München/Hamburg: Siebenstern, 1965, bes. 24–28. Am 23. Juli 2002 wurde G. Siemsen in Yad Vashem als „Gerechte unter den Völkern“ postum ausgezeichnet; vgl. *Lexikon der Gerechten unter den Völkern, Teil: Deutsche und Österreicher*, hg. von Daniel Fränkel und Jakob Borut. Göttingen: Wallstein, <sup>2</sup>1995, 259 f.

<sup>78</sup> Arnold Gehlen unterzeichnete mit 100 anderen Professoren und Hochschullehrern das „Bekanntnis der deutschen Geisteswelt zu Adolf Hitler“; er wurde am 1. Mai 1933 Mitglied der NSDAP. Im Sommersemester 1933 vertrat er Tillichs Frankfurter Lehrstuhl. Ihm folgte Gerhard Krüger, und 1935 wurde „mit Unterstützung Heideggers der opportunistische Hans Lipps Nachfolger auf dem vakanten Lehrstuhl von Tillich“ (Müller-Doohm, *Adorno* [Anm. 15], 811, Anm. 270). Vgl. auch Notker Hammerstein, *Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule*, Bd. I: 1914–1950. Neuwied/Frankfurt: Alfred Metzner, 1989, bes. 319–321; 363–367; ders., „Zur Geschichte des Philosophischen Seminars der Johann Wolfgang Goethe-Universität während des Dritten Reichs.“ *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 39 (1989), 271–310; hier bes. 287; 303–306; Tilitzki, *Universitätsphilosophie* (Anm. 76), 635; Karl Reinhardt, „Akademisches aus zwei Epochen.“ *Die Neue Rundschau* 66 (1955), 37–58; hier bes. 51–53.

<sup>79</sup> Im September 1933 erhielt Heidegger seinen zweiten Ruf an die Universität Berlin. Im Oktober folgte ein Ruf aus München, und in den Berufungsverhandlungen machte er deutlich, „daß ihm in Berlin eine Professur mit besonderem politischen Auftrag zugesagt worden sei, und er erkundigt sich, ob er denn auch in München seinem Wunsch entsprechend zur Neugestaltung des Hochschulwesens herangezogen werde“ (Rüdiger Safranski, *Ein Meister aus Deutschland. Heidegger und seine Zeit*. München: Hanser, 1994, 312 f.). Zu Heideggers erstem Ruf nach Berlin im Frühjahr 1930 vgl. ebd., 249 f. Vgl. auch Victor Fariás, *Heidegger und der Nationalsozialismus*. Aus dem Spanischen übersetzt von Klaus Laermann. Mit einem Vorwort von Jürgen Habermas. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1989, 117 f.; 225–233.

der sozialpolitischen Arbeit. An eine Hochschulkarriere ist nun nicht mehr zu denken, meiner Ehe wegen.

Ich wäre sehr froh, auch von Ihnen ein wenig zu hören. Werden Sie lange dort oben bleiben?<sup>80</sup> Werden wir uns wohl einmal wiedersehen?

Mit den herzlichsten Grüßen für Ihre Frau Gemahlin und Sie selbst, auch von meiner Frau

Ihr stets ergebener  
[Dolf Sternberger]

## 2) Paul Tillich an Dolf Sternberger, New York, s.t. [Januar 1934]<sup>81</sup>

Lieber Herr Sternberger!

Erst seit etwa 8 Tagen ist es so weit, daß sich der erste „Streifen am Horizont“ zeigt, wenn auch nur ein sehr schwacher. Es ist alles sehr schwer, auch ich selbst habe nichts Sicheres und nicht viel und meine Zukunft ist nun nach der Entlassung ganz dunkel.<sup>82</sup> Bitte schreiben Sie mir doch genau Ihre gegenwärtige Lage, ihre Möglichkeiten, sonstigen Bemühungen u.s.w. Vor allem auch, ob Sie in *unvorstellbarer* Not sind. Verzeihen Sie, daß ich so lange nicht schrieb; aber es hat keinen Zweck, zu schreiben, wenn keinerlei Möglichkeiten bestehen. Über mich ist nichts zu sagen, als daß ich im Februar meine Vorlesung beginne, eine über Religionsphilosophie, eine über Existential-Philosophie. Für die letztere hätte ich gern Ihre Arbeit, falls sie gedruckt ist. New York ist großartig und interessant, die menschlichen und arbeitsmäßigen Möglichkeiten sind noch gering wegen der Sprache. Ob ich hier oder in Deutschland oder sonst wo in der Welt bleibe, ist völlig unbestimmt.

Grüßen Sie alle, die ich kenne, vor allem Ihre Frau. Ihnen selbst herzlichen Gruß!

Ihr P. T.  
606 W. 122<sup>nd</sup> street  
New York City.

<sup>80</sup> Tillich hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Berlin auf; vgl. Wilhelm Pauck, Marion Pauck, *Paul Tillich. Sein Leben und Denken*, Bd. I: Leben. Stuttgart/Frankfurt a. M.: Evangelisches Verlagswerk/Otto Lembeck, 1978, 143–145. Aufgrund ihrer hohen Fehlerquote ist diese Biographie mit großer Vorsicht zu benutzen.

<sup>81</sup> DLA Marbach; handschriftlich.

<sup>82</sup> Die endgültige Entlassung Tillichs aus dem Staatsdienst erreichte ihn im Januar 1934 und war mit Wirkung zum 20. Dezember 1933 ausgesprochen worden; vgl. Christophersen, Rudolf Bultmann und Paul Tillich (Anm. 62), 204.

3) Dolf Sternberger an Paul Tillich, s.l., 8. Januar 1946<sup>83</sup>

8. 1. 1946

Herrn  
Prof. Dr. Paul Tillich  
Union Theological Seminary  
New York  
-----  
U.S.A.

Lieber und verehrter Herr Tillich!

Ich weiss nicht, ob die verschiedenen GrüÙe und Nachrichten, die ich Ihnen bisher zu senden versucht habe (u. a. durch Vermittlung von Oskar Seidlin<sup>84</sup>), Sie erreicht haben, und ob Sie etwa auch das Ihnen zugedachte Exemplar der ersten Nummer unserer Zeitschrift erhalten haben. Es ist so unendlich schwer, nach so langer Entfernung, gleichsam im Auftauchen, schon das Wort zu finden, das durch den Nebel hindurch sein Ziel erreicht und zugleich den eigenen Zustand ausspricht. Darum wäre es mir ein hilfreicher Gedanke, wenn ich bei Ihnen schon einige Vorbereitung durch Bericht und Lektüre voraussetzen könnte. Wir – d. h. im besonderen meine Frau und ich – fühlen uns zwar gerettet und von Lasten befreit, die das Gedächtnis in seiner unkontrollierbaren und doch ärgerlichen Wohltätigkeit sehr rasch in die tiefsten Winkel seines Baues versenkt hat und die doch wieder heraufzuholen und zur Präsenz zu bringen beinahe jeder Tag verlangt. Aber man blinzelt noch ins Licht und scheut sich aus geheimnisvollen Gründen, all das auszusagen, was in den finsternen Jahren insgeheim in Geist und Herz herangereift ist. Wir gehen in jedem Sinne noch in den alten abgetragenen Kleidern umher und gewinnen nur in seltenen Fällen die Initiative, das Graue abzutun oder zurückzuschlagen und die Farben sehen zu lassen und zu zeigen.

Ich möchte Ihnen darum auch heute nur einen herzlichen Gruß senden und Ihnen sagen, wie sehr wir uns freuen würden, von den alten Lehrern und Freunden zu hören und die alten Beziehungen, die wir durch all diese Zeit, wenn auch mehr und mehr verstummend, bewahrt haben, aufs Neue zu erproben.

Zu der Sendung der Zeitschrift darf ich noch die Bemerkung fügen, dass sie nicht zum wenigsten auch als Anfrage gemeint ist: ob Sie uns einmal bei der unerhört schwierigen geistigen Aufgabe, die einem solchen Unternehmen

---

<sup>83</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

<sup>84</sup> Oskar Seidlin (1911–1984), Germanist, 1933 Emigration in die Schweiz, von 1946–1972 lehrte Seidlin an der Ohio State University; vgl. Art. „Seidlin, Oskar.“ In: *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945*, Vol. II: The Arts, Sciences, and Literature / Part 2: L-Z. München: K. G. Saur, 1983, 1071. [unveränderter Nachdruck 1999].

heute und hier gestellt ist, helfen mögen. Sehr gern wüßte ich in jedem Falle, ob das Heft Ihnen in diesem Sinne einladend vorkommt, und ob es Ihnen möglich erscheint, – was ich für mein Teil jedenfalls herzlich wünschte – die Stimmen der deutschen Emigration mit den Stimmen oder doch mit *die-sen* Stimmen der Heimat wieder zu vereinigen.<sup>85</sup>

Mit vielen Grüßen und Wünschen für Sie und die Ihrigen, auch im Namen meiner Frau, bin ich wie ehemals

Ihr ergebener  
[Sternberger]

4) Paul Tillich, Rundbrief an seine Verwandten und Freunde mit handschriftlichen Zusätzen an Dolf Sternberger, New York, 20. Februar 1947<sup>86</sup>

[handschriftlich:]

Lieber Dolf Sternberger!

99 Claremont-Avenue  
20.2.47 New York 27, N.Y.

[maschinschriftlich:]

Nachdem ich weiss, dass manche von Euch meinen Rundbrief ueber unser Ergehen in den letzten Jahren erhalten haben, moechte ich, unter dem Eindruck des Jahresendes, versuchen, einiges ueber meine Gedanken niederzuschreiben und Euch zu senden.

Der tiefste Eindruck, den wir alle in den letzten Monaten hier erhalten haben, ist die Wiedereroeffnung Europas und die Wirklichkeit, die dadurch fuer uns sichtbar geworden ist. Es ist eine Wirklichkeit, die im Persoenlichen oft gespensterhaft aussieht, weil sie uns in Perioden unseres Lebens zurueckwirft, die alle Realitaet fuer uns verloren hatten. Entweder hatten wir sie, bis auf gelegentliche wehmuetige Erinnerungen, verdraengt, als wir auswanderten (sonst haetten wir die Auswanderung nicht ueberstanden). Oder wir hatten die Verbindung mit fast allen verloren, die jene Zeiten fuer uns repraesentierten. Nun sind sie wieder da, und es ist psychologisch oft wie eine schwere, unterminierende Analyse, die wir durchmachen. Daher die zoegernden Antworten von hier, die Angst, ins Leere zu reden, das Fehlen der Worte zu dem was von drueben kommt. (Und diejenigen, denen die Worte leicht wurden,

<sup>85</sup> Sternberger hatte Tillich das erste Heft der 1945 gegründeten Zeitschrift *Die Wandlung* zukommen lassen. Tillich lieferte zu keinem der Jahrgänge einen Beitrag.

<sup>86</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichen Zusätzen. Der maschinenschriftliche Teil dieses Briefes ist publiziert in: Tillich, *Lebensbild in Dokumenten* (Anm. 65), 303–305; 307–309. Es handelt sich hier um zwei zusammengesetzte, erheblich gekürzte Rundbriefe; der eine Teil stammt – laut mit Bleistift nachgetragener Datumsangabe – vom 20. Februar 1947. Der andere lässt sich als Schluss des Rundbriefes vom Juni 1947 identifizieren. Wann diese Kombination vorgenommen wurde, lässt sich auf der Basis der Archivlage nicht eindeutig klären.

haben erfahren muessen, dass kein Widerhall kam, oder dass sie abgelehnt wurden.) Ich bin langsam in allen Reaktionen und es dauerte  $1\frac{1}{2}$  Jahre ehe ich fuehlte, dass sich irgend etwas Sagbares in mir entwickelt hat; und auch jetzt rede ich nur mit Furcht und Zittern. Dies Gefuehl wurde verstaerkt durch zwei Briefe. Der eine von ihnen berichtet von dem Eindruck, den mein Beitrag zu dem Buch „The Christian Answer“, der in Deutsch in der „Auslese“<sup>87</sup> erschienen ist, auf eine Leserin gemacht hat: Ein Abgrund trenne uns, obgleich alles, was ich dort gesagt habe, richtig sei. Ich glaube, so ist es. Der andere Brief reagiert heftig gegen die Art, wie manche Emigranten ihr Hierbleibenwollen begruenden. Anstatt klar zu sagen, dass sie Amerikaner geworden [sic!] sind und es bleiben wollen, sie und ihre Familie, machen sie teils eine Metaphysik daraus, teils suchen sie in sentimentaler Weise nach Kompromissen. Ich stimme mit dem Schreiber auch dieses Briefes ueberein. Umso schwerer wird es dann freilich, selbst zu schreiben oder gar Entscheidungen zu treffen.

Europa sieht von hier aus wie der Titel eines Buches, das ich zu Weihnachten bekommen habe: „Kaputt.“<sup>88</sup> Es ist so Ungeheures, Grauensvolles, Satanisches geschehen, das Gesicht des geliebten Erdteils und aller seiner Teile hat sich so geaendert, dass meine Vorstellungskraft einfach nicht mehr zurueckfindet. Ich habe auch nicht bemerkt, dass das bei denen anders ist, die drueben waren, und das gleiche Entsetzne [sic!] von dort mitbrachten, das unsere, durch 1000 Berichte genaehrte Einbildungskraft staendig in uns hervorruft. Es ist nicht etwas Bestimmtes, der Hunger, die Armut, die Ruinen, die Ideen, die Blutschuld, das Dunkel der Zukunft. Es ist etwas von alle dem. Und dies Entsetzen verlaesst uns seit Kriegsende nicht. Es wird gemildert durch die tapferen und oft sogar humoristischen Briefe, die wir erhalten, durch die Berichte ueber ein erstaunlich reiches geistiges Leben, durch Artikel, Manuskripte und Briefe, die von einer Tiefe des Erlebens zeugen, deren sich niemand hier ruehmen kann. Aber auf dem Grunde von all dem fuehlen wir eine Verzweiflung, die ansteckend wirkt, weil wir uns ja nicht voellig von der Gemeinsamkeit der Schuld und des Ungluecks losloesen koennen. Ich weiss dass viele von Euch die Situation religioes bewaeltigt haben, oft in Formen, die *uns* nicht nur als ein Gewinn, sondern auch als ein Verlust erscheinen lassen (z. B. Orthodoxie oder rein jenseitige End-Erwartungen).<sup>89</sup>

---

<sup>87</sup> Paul Tillich, „The World Situation.“ In: Henry P. van Dusen (Hg.), *The Christian Answer*. New York: Charles Scribner’s Sons, 1945, 1–44 (dt. in: Tillich, *GW 10*, 237–279). Eine deutsche Übersetzung erschien zuerst unter dem Titel „Christentum, Wirtschaft und Demokratie.“ *Neue Auslese aus dem Schrifttum der Gegenwart*, hg. vom Alliierten Informationsdienst. München 1 (1945/46), Heft 7, 2–6.

<sup>88</sup> Curzio Malaparte, *Kaputt*, translated from the Italian by Cesare Foligno. New York: E. P. Dutton & Co., Inc., 1946 (dt. Karlsruhe: Stahlberg, 1951).

<sup>89</sup> Hier setzt der Schlussteil des Rundbriefes ein, den Tillich vollständig im Juni 1947 verschickt hatte (in: Tillich, *Lebensbild in Dokumenten* [Anm. 65], 307–309; hier 308 f.); vgl. oben Anm. 86.

Und doch ist diese „vertikale“ Linie heute vielleicht die einzige, in der die wenigen, die nicht bitter oder stumpf geworden sind, einen Lebenssinn finden koennen. Aber bedeutet das nicht den Verzicht auf jede Gestaltung, das einfache Waltenlassen der Zwangslaefigkeiten, die aus dem gegenwaertigen Moment das Gegenteil eines Kairos machen? Wir hoeren hier, dass Menschen, die all dies sehen heute, wie vor 25 Jahren, sich als Fremdlinge fuehlen und dass, wie vor 25 Jahren schon wieder die gleichen Kraefte am Werk sind, die das Unheil heraufbeschworen haben. Wir wissen wie viel dazu jene welthistorischen Zwangslaefigkeiten beitragen, gegen die zu kaempfen sinnlos erscheint. Und doch kann das nicht die letzte Antwort sein, nicht einmal jetzt.

Was ich in diesem Briefe sagen will, ist nur, dass wir nach einer Antwort suchen, nicht fuer Euch – das waere arrogant und ist unmoeglich – – aber fuer eine Begegnung von Euch und uns, in der wir uns verstehen und einander etwas geben koennen.

Ihr  
Paul Tillich

[handschriftlich:]

Es war dies, und nicht böser Wille, dass ich auf Ihre Briefe und die Zusendung der „Wandlung“ erst jetzt antworte. Sie sehen aus diesem Brief, wo ich stehe, oder besser, dass ich nicht weiss, wo zu stehen. Wir sind alle hier in einer psychologisch fast unlösbaren Situation, einer Leere, von der ich manchmal sage, dass es eine „heilige Leere“ sein sollte. Antworten Sie bitte!

5) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Marburg/Lahn, 29. Mai 1948<sup>90</sup>

Diktat.

[andere Hand: beantw. 8.6.48 Sternberger]  
Marburg/Lahn 29.5.48.  
Hotel Ritter.

Lieber Dolf Sternberger.

Zwar war ich nicht imstande, Ihrer Aufforderung Folge zu leisten, an der „Wandlung“ mitzuarbeiten, + ~~ich~~ jetzt nach einigen Wochen in Europa + Deutschland weiss ich warum. Da ~~ich~~ es sicherlich nicht Ihre Absicht war, von mir einen sogen. rein wissenschaftlichen Beitrag zu bekommen, so war es absolut notwendig, dass ich in die deutsche Atmosphäre eintauchte, ehe ich etwas zu Deutschen + über Deutsche sagen konnte. Jetzt wo ich damit angefangen habe, würde ich Sie gern wiedersehen + mit Ihnen sprechen.

<sup>90</sup> DLA Marbach; handschriftlich; Diktat mit eigenhändiger Unterschrift.



Am nettsten wäre es, wenn ich mit einem kleinen, vielleicht von Ihnen ausgesuchten Kreise sprechen könnte. Vielleicht haben Sie auch andere Vorschläge.

Für eine baldige Antwort an die obige Adresse wäre ich Ihnen dankbar.  
Mit herzlichen Grüßen und hoffentlich auf Wiedersehen

Ihr  
Paul Tillich

6) Dolf Sternberger an Paul Tillich, s.l., 8. Juni 1948<sup>91</sup>

8.6.48

Herrn  
Prof. Dr. Paul Tillich  
Marburg/Lahn

-----  
Hotel Ritter

Lieber Herr Tillich,

ich freue mich sehr darauf, Sie wiederzusehen. Wenn Sie nach Heidelberg kommen, wird es nicht schwer sein, einen kleinen Kreis von Interessenten – [Gustav] Radbruch, [Alfred] Weber<sup>92</sup> und andere – etwa im Hause der Heidelberger Gesellschaft zu versammeln. Zuerst müssten wir uns über den Termin klar werden. Mir würde es zum Beispiel in der Woche zwischen dem 20. und 27. Juni, etwa am 22. oder 23. abends passen. Geben Sie doch bitte Nachricht, wie Sie darüber denken.

Dieser Tage habe ich übrigens auch Herrn Horkheimer in Frankfurt wiedergesehen.

Ich erwarte Ihren Bescheid und bleibe inzwischen mit herzlichen Grüßen

Ihr  
Sternberger

---

<sup>91</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

<sup>92</sup> Zu Weber vgl. Dolf Sternberger, „Begriff der Politik als Wissenschaft.“ In: *Synopsis. FS Alfred Weber*, hg. von Edgar Salin. Heidelberg: Lambert Schneider, 1948, 685–704.

7) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Marburg, 14. Juni 1948<sup>93</sup>

Prof. P. Tillich

Marburg, den 14. Juni 1948

Lieber Dolf Sternberger!

Da ich nicht ganz sicher bin, ob meine Göttinger Schreibhilfe richtig an Sie geschrieben hat, möchte ich von hier aus noch einmal sagen, daß ich beabsichtige Donnerstag, den 24.6. von Frankfurt nach Heidelberg zu fahren und mich dann Ihnen für Donnerstag Abend und Freitag früh für jede persönliche und gemeinschaftliche Besprechung zur Verfügung stelle. Auch über Themata, die die theologische Lage in Amerika, ethische Normen und geschichtliche Relativität, Religion und sekulare Kultur, die Eintracht der Fakultäten, bin ich bereit, wo immer Sie es wollen, zu sprechen. Ich würde gern am 25.6. spät Nachmittag oder abends nach Hamburg weiterfahren, falls ich einen Platz bekomme. Darum wäre ich Ihnen ~~schon~~ ~~jetzt~~ für eine telegrafische Antwort dankbar. Meine Adresse ist: Marburg/Lahn, Hotel Ritter.

Aufs Wiedersehen freut sich  
Ihr  
Paul Tillich

8) Dolf Sternberger an Paul Tillich, s.l., 25. Juni 1948<sup>94</sup>

25.6.48

Herrn  
Prof. Dr. Paul Tillich  
Marburg / Lahn  
-----  
Hotel Ritter

Lieber Herr Tillich!

Ich schicke Ihnen hier gleichzeitig die drei letzten Hefte der WANDLUNG, die Sie neulich bei uns nicht mitnehmen konnten, weil es mir doch recht lieb wäre, wenn Sie ein wenig darin blättern würden. In dem ersten Heft des Jahres werden Sie gewiss die Beiträge über die „Stuttgarter Erklärung“ interessieren, von denen wir schon mündlich gesprochen haben.<sup>95</sup> Ich bin aber fast

<sup>93</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich.

<sup>94</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

<sup>95</sup> Siehe Hans Asmussen, „Die Stuttgarter Erklärung.“ *Die Wandlung* 3 (1948), H. 1, 17–27; Erwin Groß, „Die unbekannte Schuld der Kirche.“ ebd., 28–39; vgl. zuvor schon: ders.

sicher, dass Sie auch in anderen beiden Heften manches Beziehungsvolle finden werden – mag es nun der Nachdruck des alten Aufsatzes von [F]riedrich Naumann,<sup>96</sup> mag es mein Tagebuchbeitrag über „Bürgerlichkeit“<sup>97</sup> oder mag es Küt Meyers psychoanalytische Schulderörterung sein.<sup>98</sup>

Darf ich noch einmal anfügen, dass ich mit Bestimmtheit darauf hoffe, von Ihnen einen Beitrag aus dem Umkreis der von uns besprochenen Thematik zu erhalten, sobald Sie wieder in New York sind. Die Auswahl und Formulierung des Themas liegt selbstverständlich ganz bei Ihnen. Ich möchte nur sagen dürfen, dass ich es äusserst reizvoll fände, wenn das Motiv des wiederkehrenden Hauptpastors Göze und des ewig zu erneuernden Lessing in irgendeiner Weise mitspielte, und – was ich neulich leider vergass ausdrücklich zu sagen – dass mich Ihre psychologische Bemerkung über die Fanatisierung und den Fanatismus ganz besonders beeindruckt und gefesselt hat. Vielleicht böte sich auch von hier aus eine Möglichkeit, einen Zugang auch in der kirchlichen und theologischen Problematik zu eröffnen, der für die breite Leserschaft gangbar und begreiflich wäre.

Nun abermals herzlichen Dank für die grosse Freude Ihres Besuches.

Auf Wiedersehen!  
Immer Ihr  
Sternberger

9) Dolf Sternberger an Paul Tillich, Heidelberg, 19. August 1950<sup>99</sup>

Heidelberg, den 19.8.50  
Weberstr. 13

Herrn  
Prof. Dr. Paul Tillich  
Union Theological Seminary [sic!]  
New York, N.Y.

Lieber Herr Tillich,

Heute möchte ich Ihnen nur ankündigen, dass ich etwa am 20. Oktober auf zwei Monate zu einer Vortragsreise nach den Staaten komme. Ueberflüssig zu sagen, wie begierig ich bin, Sie dann wiederzusehen.

---

„Die Schuld der Kirche. Fragen an die Bekenner und Bekämpfer des ‚Stuttgarter Schulbekenntnisses‘.“ ebd. 2 (1947), H. 2, 133–145.

<sup>96</sup> Vgl. Friedrich Naumann, „Die politische Mattigkeit der Gebildeten.“ [Neudruck eines Aufsatzes von 1904] *Die Wandlung* 3 (1948), H. 3, 201–205.

<sup>97</sup> Dolf Sternberger, „Tagebuch: Bürgerlichkeit.“ *Die Wandlung* 3 (1948), H. 3, 195–200.

<sup>98</sup> Vgl. Wilhelm Küt Meyer, „Deutschland – schuldig oder krank?“ *Die Wandlung* 3 (1948), H. 2, 106–119.

<sup>99</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

Die Vortragsreise ist angeregt und arrangiert von dem Institute of International Education in New York,<sup>100</sup> und ich höre gerade von dort, dass bisher etwa 25 oder 30 verschiedene Aufforderungen aus allen möglichen Gegenden vorliegen. Ich habe seinerzeit, als die Anfrage an mich herankam, die folgenden vier Vortragsthemen vorgeschlagen, aus denen die jeweiligen Veranstalter das auswählen mögen, was ihnen am interessantesten erscheint:

- 1) Nationalism und Militarism in Germany Now.
- 2) Political Parties and the Party System in the Federal Republic of Germany.
- 3) Western European Coalition Governments and Eastern Block-Government.
- 4) The Crisis of Parliamentary Government in Europe.

Ich weiss nicht, ob Sie die Möglichkeit haben, in New York selbst, sei es in Columbia, sei es in der New School oder sonst wo auf grund eines dieser Themen einen Vortrag oder eine Diskussion für mich zu arrangieren. Es fällt mir nämlich bei dem vorläufigen und noch unvollkommenen Reiseplan des Instituts auf, dass New York selbst gar nicht vertreten ist. Ich habe deswegen auch gerade an Dr. Hans Simons geschrieben, der ja nun Präsident der New School ist.<sup>101</sup> Vielleicht liesse sich auch mit Franz Neumann<sup>102</sup> bei der städtischen Universität etwas derartiges vereinbaren. Ich habe ihn jüngst in Berlin kennengelernt, und ich glaube, dass wir uns recht gut miteinander verstanden haben, – weiss aber natürlich nicht, ob Sie Verbindung mit ihm haben.

Dies alles läuft, wie ich sehe, auf eine Zumutung für Sie hinaus, die ich indessen Ihrem stets so freundlichen Sinne aufbürden zu dürfen glaube. Wenn Sie tatsächlich etwas in dieser Richtung tun können und mögen, so wäre es wohl zweckmässig, wegen der eventuellen Termine mit Mr. Donald J. Shank, Vice-President, Institute of International Education, 2 West 45th Street, New York 19, N.Y., Phone Murray Hill 7–0630, Fühlung zu nehmen, der diese Reise für mich vorbereitet.

<sup>100</sup> Das Institut wurde 1919 vom Präsidenten der Columbia University, Nicholas Murray Butler, dem ehemaligen Außenminister Elihu Root und dem Politikwissenschaftler Stephen Duggan, Sr., gegründet. Bestimmt waren sie vom Gedanken der Völkerverständigung, die nach dem Weltkrieg als umso dringlicher erschien. Das vom Institut begründete „Emergency Committee in Aid of Displaced Foreign Scholars“ unterstützte eine Vielzahl emigrierter Wissenschaftler; vgl. Christophersen/Schulze, Eklat (Anm. 60), 100 f.

<sup>101</sup> Johann Ludwig Hugo Simons (1893–1972), Jurist und Politikwissenschaftler, von 1950 bis 1960 Präsident der New School for Social Research; vgl. Art. „Simons, Hans.“ In: *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. I: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, Leitung und Bearbeitung: Werner Röder und Herbert A. Strauss. München u. a.: K. G. Saur, 1980, 703; vgl. auch Claus-Dieter Krohn, *Wissenschaft im Exil. Deutsche Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler in den USA und die New School for Social Research*. Frankfurt a. M./New York: Campus, 1987, bes. 79.

<sup>102</sup> Franz Leopold Neumann (1900–1954), Politikwissenschaftler und Soziologe, seit 1948 zunächst Visiting, dann ab 1950 Full Professor of Public Law and Government an der Columbia University in New York, Mitinitiator der Freien Universität in Berlin. Vgl. Art. „Neumann, Franz Leopold.“ In: *International Biographical Dictionary* (Anm. 84), 856 f.

Wenn nichts daraus wird, bin ich selbstverständlich auch nicht böse und freue mich in jedem Falle drauf, dass wir uns treffen können. Geben Sie mir eine Nachricht?

Inzwischen bleibe ich mit herzlichen Grüßen  
stets Ihr  
Sternberger

10) Paul Tillich an Dolf Sternberger, New York, 1. September 1950<sup>103</sup>

UNION THEOLOGICAL SEMINARY  
BROADWAY AT 120TH STREET  
NEW YORK  
September 1st, 50

Lieber Dolf,

es ist schoen, dass Sie wieder nach Amerika kommen, zumal ich weiss, dass Sie gern kommen. Im Augenblick ist New York so tot, dass es nicht einmal Sinn hat, an irgend jemanden zu schreiben. Ich lege Ihren Brief zurueck, und werde Ende September, wenn unser Semester anfaengt, mit dem Chairman des Forum-Komitees in Union Seminary in Verbindung treten, und werde mich ausserdem an die Deutsche Abteilung von Columbia wenden.

Mit herzlichem Gruss an Sie und Ihre Frau! [handschriftlich] Auf Wiedersehn!

Ihr  
Paul Tillich

[handschriftlich:] Aus Versehen auf einen Entwurf geschrieben, der Ihnen zeigt, was mir augenblicklich durch den Kopf geht!!<sup>104</sup>

---

<sup>103</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichem Zusatz.

<sup>104</sup> Es handelt sich um einen handschriftlichen Gliederungsentwurf zu: Terry Lectures 1950. „The Courage to Be“ (An Interpretation of Existence). Die Vorlesungen wurden 1952 publiziert: Paul Tillich, *The Courage to Be, Terry Lectures*. New Haven: Yale University Press, 1952.

11) Dolf Sternberger an Paul Tillich, Heidelberg, d. 18. September 1950<sup>105</sup>

Heidelberg, den 18.9.50  
Weberstrasse 11

Herrn  
Professor Paul Tillich  
Union Theological Seminary  
Broadway at 120th Street  
New York, N.Y.

Lieber Herr Tillich,

Herzlich danke ich Ihnen für Ihren lieben Brief vom 1. September. Leider hat sich inzwischen die ganze Perspektive grundlegend verändert. Obgleich alle Arrangements für Amerika schon getroffen, die Visa beantragt und die Schiffsplätze gesichert waren, habe ich dem Institute of International Education vor drei Tagen telegraphisch absagen müssen, und zwar deswegen, weil sich letzte Woche herausgestellt hat, dass meine Frau sich demnächst einer nicht ganz einfachen Operation wird unterziehen müssen, und weil ich unter diesen Umständen sie hier nicht allein lassen kann.

Wir müssen unser Wiedersehen also leider vertagen. Vielleicht gibt es nächstes Jahr eine neue Chance. Auf jeden Fall möchte ich Ihnen sehr herzlich für Ihre Bereitschaft danken, in New York etwas für mich zu arrangieren. Ich wage es, trotz allem Ihren Gruss zurückzugeben und gleichfalls „auf Wiedersehen“ zu sagen.

Mit herzlichen Grüßen für sie, für Frau Tillich und für Ihre Tochter bin ich

stets Ihr  
Sternberger

---

<sup>105</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

12) Paul Tillich an Dolf Sternberger, East Hampton, NY, 1. September  
1951<sup>106</sup>

East Hampton, L.I. N.Y.  
General Delivery  
September 1,51

Lieber Dolf Sternberger,

haben Sie herzlichen Dank fuer Ihren Brief, der Ihre [sic!] und Ihrer Frau Kommen nach Amerika ankuendigt. Die Aussicht, Sie wiederzusehen, ist schoen, besonders nachdem ich Sie bei meinem allzukurzem Aufenthalt in Frankfurt nicht getroffen habe.

Mit mir steht es so: Ich habe bis ersten Februar ein sogenanntes sabbatical semester, das ich in unserem Haus in East-Hampton, Long Island, New York, verbringen werde (Tel: 1417 J, drei Minuten 75 cents). In New York werde ich in dieser Zeit kaum in Erscheinung treten. Ich habe an drei Buechern zu arbeiten und habe diesen Urlaub extra dafuer bekommen. Ich kann also fuer die Arrangements wenig oder gar nichts tun, aber Franz Neumann und Hannah Arendt sind ja mindestens ebensogut, wenn nicht besser fuer diesen Zweck. Dagegen wuerden meine Frau und ich uns sehr freuen, wenn Sie waehrend Ihres New Yorker Aufenthaltes unser Gast in East-Hampton sein wuerden. Der Ort liegt am offenen Ozean nahe am Ende von Long Island und ist auch noch im Spaetherbst (Indian summer) ausserordentlich schoen. Sie wuerden entweder mit dem Zug oder, falls meine Frau etwas in New York zu tun hat, in unserem Auto herauskommen. Wir koennnten dann in Ruhe viele Dinge besprechen, die uns beiden am Herzen liegen. Bitte schreiben Sie uns so frueh wie moeglich ueber Ihre New Yorker Zeiteinteilung. Einige Tage im Herbst bin ich auf Vortragsreisen. Wir muessten uns also rechtzeitig verstaendigen.

Von New York aus koennen Sie mich auch telefonisch erreichen.

Viele herzliche Gruesse an Sie und Ihre Frau und hoffentlich auf Wiedersehen in East-Hampton

Paul Tillich

Meine Frau [handschriftlich eingefuegt:] | der ich diesen Brief diktiert habe | laesst herzlich gruessen und freut sich auf Ihr Kommen.

---

<sup>106</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichem Einschub und Korrekturen; Harvard, Durchschlag.



13) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Chicago, IL, 24. Oktober 1962<sup>107</sup>

University of Chicago, Chicago 37, Ill.  
Swift Hall

October 24 1962.

Herr Prof. Dolf Sternberger  
Gruenenbergweg 153  
Frankfurt a. M.

Paul Tillich

This is only to give you my new address (the old is also valid), to which all official and personal letters should be addressed:

Swift Hall (or Divinity School), University of Chicago, Chicago 37 (Ill.)

Letters addressed to both of us or to Hannah alone, should be addressed:

Hotel Windermere, 1642 East 56 St. Chicago 37.

We are staying in a beautiful apartment of this hotel on the 12<sup>th</sup> floor, overlooking parts of Chicago and the Lake Michigan. It is 25 minutes in walking distance from my office – my daily exercise.

Paul Tillich.

[handschriftlich:] Lieber Dolf!

Noch immer weiss ich nicht genau, ob die Tafelrunde im Rotary-Klub Traum oder Wirklichkeit war. Wenn sie Traum war, dann waren Sie der Magier, der sie mir schickte und sie schöner machte als meine Träume zu sein pflegen, selbst die wenigen, die gut sind. Es war unvergesslich, jeder Moment, und jeder und jede einzelnes – Das[s] so etwas in dieser Welt noch möglich ist.

Mit vielem vielem Dank  
Euch beiden  
Euer Paulus

---

<sup>107</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichem Zusatz.

14) Dolf Sternberger an Paul Tillich, s.l., 23. Juli 1963<sup>108</sup>

Professor Dr. Dolf Sternberger

23.7.63.

Lieber Herr Tillich,  
verehrter Paulus,

noch oft denken wir hier an unser „unverhofftes Wiedersehen“ im Frankfurter Freundeskreis zurück, und mich bewegt das – im Älterwerden wachsende – Bedürfnis, die geistigen und herzlichen Beziehungen, die die Anfänge geprägt haben, neu und stetiger zu knüpfen.

Dieses Semester war Erich Heller<sup>109</sup> (von North Western) bei uns in Heidelberg – als Gastprofessor bei den Germanisten –, den ich vor ein paar Jahren bei Hannah Arendt in New York persönlich kennen gelernt hatte. Er hatte den Einfall, mich dem Chairman des Committee on Social Thought in Chicago, Herrn Neff [sic!] <sup>110</sup>, als einen möglichen zeitweiligen Gast und Teilnehmer zu empfehlen, etwa für den Winter 1964/65. Ich hätte wirklich gute Lust, eine solche Aufforderung anzunehmen, falls sie ausgesprochen werden sollte, glaube auch etwas beisteuern zu können, z. B. hinsichtlich der Legitimitätsprobleme, wie ich sie in dem Buch „Grund und Abgrund der Macht“ <sup>111</sup> erörtert habe, das Sie kennen, und an denen ich seither weitergearbeitet habe. (Jetzt auch für die International Encyclopaedia of the Social Sciences). <sup>112</sup> Sie sind in Chicago. Winters ist *Hannah* in Chicago. Das könnte herrliche Zeiten geben. Was meinen Sie dazu? Wenn Sie mit diesem Kreise des Committee irgend verbunden sind – würden Sie vielleicht dort ein Wort in dieser Richtung sagen? (falls Sie es meinen verantworten zu können). <sup>113</sup> Ilse und ich möchten auch einmal für eine Weile aus Deutschland

---

<sup>108</sup> Harvard; handschriftlich.

<sup>109</sup> Erich Heller (1911–1990), Germanist, Professor in Swansea/Wales (1950–1959) und an der Northwestern University in Evanston, Illinois. Vgl. Art. „Heller, Erich.“ In: *International Biographical Dictionary* (Anm. 84), Part 1: A-K, 483 f.

<sup>110</sup> John U. Nef, Wirtschaftshistoriker (1899–1988), Mitbegründer des Committee on Social Thought in Chicago, von 1945–1964 dessen Chairman.

<sup>111</sup> Sternberger, *Grund und Abgrund der Macht* (Anm. 49).

<sup>112</sup> Siehe Dolf Sternberger, Art. „Legitimacy.“ In: *International Encyclopedia of Social Sciences*, Vol. 9. New York: Macmillan, 1972, 244–248.

<sup>113</sup> Vgl. Dolf Sternberger an Hannah Arendt, 13. 7. 1963 (Washington): „Erich Heller, der ja diesen Sommer in H.[eidelberg] ist, hatte den Einfall, mich Herrn Neff vom Committee on Social Thought in Chicago als einen visiting Professor zu empfehlen, etwa für den Winter 64/65. [...] Vielleicht fragt man Dich nach mir und vielleicht kannst Du etwas zur Förderung dieser Anregung tun.“ Am 20. Juli schrieb Sternberger dann: „Liebe Hannah, eben ist mir noch eingefallen, Paul Tillich von Hellers Einfall und Initiative zu informieren. Ich weiß zwar nicht, in welcher Art von Beziehung er zu dem Committee on Social Thought steht (if any), aber er ist doch immerhin in Chicago und ein grand old man und kennt mich gut: ich habe ihm ein paar Zeilen geschrieben“ (Washington). Vgl. auch Arendt an Sternberger, 14. 9. 1963 und Sternberger an Arendt, 18. 1. 1964 (ebd.). Vgl. auch Hannah Arendt an Gertrud und Karl Jaspers, 29. 11. 1964: „Chicago ist zwar ganz schön, aber

weg und es von außen besehen, Sie werden auch dieses Motiv gewiß verstehen. Kurz – wenn es sich gibt, so wäre es nett von Ihnen. Ist es Ihnen aber aus irgendeinem Grunde lästig, so sage ich auf amerikanisch: forget about it! Aber vielleicht schreiben Sie mir eine Zeile.

Unser Sommersemester geht gottlob diese Woche zu Ende. Ich habe noch drei Buchpublikationen gleichzeitig fertig zu machen.<sup>114</sup> Dann will ich ein längst fälliges Buch über Parlamentarische Regierung in Angriff zu nehmen.<sup>115</sup>

Ich schreibe das in unserm Häuschen im Taunus, nehme es aber dann mit nach Heidelberg, weil ich hier Ihre neue Adresse nicht zur Hand habe. Ich hoffe, es geht Ihnen beiden gut? Ilse und ich grüßen Sie recht herzlich –

Ihr alter  
Dolf

15) Paul Tillich an Dolf Sternberger, East Hampton, NY, s.t. [zwischen Ende Juli und September 1963]<sup>116</sup>

East Hampton, L.I., N.Y. [handschriftlich: beantw. Tillich Sternberger]

Lieber Dolf! Ihr Brief erreichte mich spät hier in meinem Haus. Ich habe lange darüber nachgedacht, wie ich Ihnen helfen könnte. Wäre ich in Chicago, hätte ich vielleicht einen Weg gefunden. Aber ich weiss niemandem [sic!], der zu dem Komitee [sic!] gehört, Neef [sic!] nur sehr flüchtig. Ich glaube, die einzige, die helfen kann, ist Hannah A.[rendt] – Leider werde ich im Herbst nicht in Chicago sein, erst von Anfang Januar an. Ich soll in Zürich im November und Dezember vorlesen, in der theologischen Fakultät, und werde vorher in Ägypten und Israel sein.<sup>117</sup> Vielleicht ist ein Wiedersehen in Frankfurt möglich, falls Sie nicht nach Chicago gehen.

---

anstrengend, nicht wegen der Arbeit, sondern weil ich sozusagen dauernd auf dem Präsentierteller sitze, was nun durch den guten Dolf, mit dem ich aber durchaus gut auskomme, noch etwas erschwert wird. Er wohnt in dem gleichen Faculty-Club wie ich, man sieht sich dauernd. Ich bin's nicht gewöhnt“ (Arendt/Jaspers, *Briefwechsel* [Anm. 47], 611–613; hier 612).

<sup>114</sup> Vgl. Dolf Sternberger, *Die große Wahlreform. Zeugnisse einer Bemühung*. Köln u. a.: Westdeutscher Verlag, 1964; ders., *Ekel an der Freiheit? und fünfzig andere Leitartikel*. München: Piper, 1964; ders., *Kriterien. Ein Lesebuch*. Frankfurt a. M.: Insel, 1965.

<sup>115</sup> Vgl. *Nicht alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Studien über Repräsentation, Vorschlag und Wahl*. Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1971.

<sup>116</sup> DLA Marbach; handschriftlich.

<sup>117</sup> Zu den Reisen nach Israel und Ägypten sowie dem Aufenthalt in Zürich vgl. Pauck/Pauck, *Tillich* (Anm. 80), 270–272. Vgl. auch Hannah Tillich, *From Time to Time*. New York: Stein and Day, 1973, 200. 1976 veröffentlichte Hannah Tillich unter dem Titel *From Place to Place. Travels with Paul Tillich – Travels without Paul Tillich* (New York: Stein and Day) Reiseberichte aus den Jahren 1936 bis 1975. Sternberger erhielt von ihr eine Anündigungskarte des Verlages (DLA Marbach; Poststempel vom 22. 7. 1976), die sie mit

Ich denke oft und mit grösster Freude an unser Essen in der Miquel-Strasse zurück. Vivant sequentes

Herzlichst  
Ihnen und Ilse  
Ihr  
Paul Tillich

16) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Zürich, 5. November 1963<sup>118</sup>

INSTITUT FÜR HERMENEUTIK  
AN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

DER UNIVERSITÄT ZÜRICH  
DIREKTOR:  
PROF. DR. GERHARD EBELING

ZÜRICH 7/32, den 5. 11. 1963  
Plattenstrasse 54

Tel. 47 97 17

Prof. Paul Tillich

Lieber Dolf!

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 13.9.63, der mich nach meiner Ankunft in Zürich erreichte.<sup>119</sup> Es wäre herrlich, wenn wir uns sehen könnten. Es ist aber noch keineswegs sicher, ob ich dieses Mal nach ~~Pankow~~ Frankfurt kommen werde. Ich fürchte eher Nein als Ja. Wäre es Ihnen Beiden möglich eventuell nach Zürich zu kommen? Jedenfalls gebe ich Ihnen meine Adresse: im Hotel: Hotel Bellerive au Lac, Utoquai 47, Tel. 32 70 10, im Office: wie oben.

Hoffentlich auf Wiedersehen,  
Ihr  
Paulus

---

dem Zusatz versah: „3 reports of Paulus, from Japan, Israel and Egypt – some unknown snapshots“.

<sup>118</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich.

<sup>119</sup> Dieser Brief ist nicht mehr nachweisbar.

17) Dolf Sternberger an Paul Tillich, s.l., 18. November 1963<sup>120</sup>

Herrn  
 Professor Dr. Paul Tillich  
 Institut für Hermeneutik  
 an der Universität  
 Zürich-7/32  
 Plattenstraße 54

Professor Dr. Dolf Sternberger  
 18. 11. 1963

Lieber und verehrter Paulus,

herzlichen Dank für Ihre Zeilen vom 5. November. Wie lange werden sie in Zürich bleiben? Ich habe eine Einladung zu einem Vortrag in Bern angenommen, der am Sonntag, den 19. Januar 1964, stattfinden soll, und gedachte diese Reise eventuell mit Aufhalten in Basel und in Zürich zu verknüpfen. Ließe sich das bei ihnen machen? Es wäre wunderbar.

Mit viele Grüßen von Haus zu Haus  
 bleibe ich immer Ihr  
 [Dolf Sternberger]

18) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Zürich, 22. November 1963<sup>121</sup>

INSTITUT FÜR HERMENEUTIK  
 AN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT ZÜRICH 7/32, den 22. 11. 1963  
 DER UNIVERSITÄT ZÜRICH Plattenstrasse 54  
 DIREKTOR: Tel. 47 97 17  
 PROF. DR. GERHARD EBELING  
 Prof. Paul Tillich

Lieber Dolf!

Herzlichen Dank für Ihre Antwort. Leider bedeutet sie, dass wir uns dieses Mal wohl kaum sehen können. Denn wir verlassen Zürich schon am 22. Dezember. Und da ich selbst diesmal nicht nach Frankfurt komme, müssen wir wohl auf ein anderes Mal warten. Auf alle Fälle: wir bleiben in Verbindung!

Sehr herzlichen Gruss an Sie beide,  
 Ihr Paul Tillich  
 [handschriftlich:] Paulus

<sup>120</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich, Durchschlag.

<sup>121</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich.

19) Paul Tillich an Dolf Sternberger, Chicago, IL, 9. Juli 1965<sup>122</sup>

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
CHICAGO ILLINOIS 60637  
THE DIVINITY SCHOOL

Swift Hall

[handschriftlich: kostbar!  
(vorletzter Brief von T. an mich)  
Sternberger]

Herrn  
Professor Dolf Sternberger  
153 Gruenebergweg  
Frankfurt/Main  
GERMANY

9. Juli 1965

Lieber Dolf!

Dank fuer die Zusendung von „Schoepfung und Scheidung“. <sup>123</sup> Es ist einer der besten theologischen Beitrage zur Schoepfungslehre, die ich kenne. Ich habe so viele Saetze angestrichen als wichtig wie selten in einem ganzen Buch. Der Begriff der „Scheidung“ ist von groesster Wichtigkeit! Leider erscheint er in meinem System nur am Ende und nicht auch am Anfang. Am Ende erscheint er unter dem Symbol des „Juengsten Gerichts“ als die Scheidung des Nicht-Seienden vom wahren Sein. <sup>124</sup>

Meine Korrektur der fragwuerdigen Lehre von der „Schoepfung aus Nichts“ ist die, dass in Gott all Essences enthalten sind, und dass mit der Aktualisierung in Raum und Zeit die Moeglichkeit (und durch Freiheit) Wirklichkeit von Chaos und Nicht-Sein entstand. Ich bin darin nicht orthodox und oft angegriffen; aber orthodoxer als Sie. Aber Sie sind naeher zu der Whiteheadian doctrine of „the becoming God“. <sup>125</sup> Und ich bin oft auf dieser

<sup>122</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichem Zusatz. Harvard, Durchschlag.

<sup>123</sup> Dolf Sternberger, „Schöpfung und Scheidung. Statt einer Vorrede.“ In: ders., *Kriterien* (Anm. 114), 7–31 (auch unter dem Titel: „Schöpfung und Scheidung, Erkenntnis und Scham.“ In: ders., *Gut und Böse. Moralische Essays aus drei Zeiten*, Schriften, Bd. 9. Frankfurt a. M.: Insel, 1988, 172–199).

<sup>124</sup> Paul Tillich, *Systematic Theology*, Vol. III: Life and the Spirit. History and the Kingdom of God. Chicago: University of Chicago Press, (1963) <sup>3</sup>1966, 398–401.

<sup>125</sup> Vgl. Alfred North Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures Delivered in the University of Edinburgh During the Session 1927-28* [New York: Macmillan, 1929], Corrected Edition, hg. von David Ray Griffin und Donald W. Sherburne. New York/London: The Free Press, 1978.

Seite. Aber dann erschreckt mich die Ungoettlichkeit dieses Gottes und ich kaempfe fur die „ewige Herrlichkeit“ des Gottes der Bibel. I am split in this.

Dank und Bestes!  
Paulus

Diktirt, aber nicht gelesen  
von Professor Tillich

20) Paul Tillich, Rundbrief an Freunde mit handschriftlichen Zusätzen an Dolf Sternberger, Chicago, IL, 7. Oktober 1965<sup>126</sup>

Paul Tillich

[handschriftlich: Letzter Brief  
unbeantwortet  
Sternberger]

University of Chicago  
Divinity School  
Chicago, Illinois 60637

7. Oktober 1965  
[handschriftlich: + 21.10.65.]

Liebe Freunde!

Dieser Brief bringt eine Nachricht, die mitzuteilen mir nicht leicht wird: *Weder kann Hannah nach Indien gehen, noch ich nach Europa kommen.* Der Grund ist eine steigende Welle von koronaren Attacken, die sich bei mir im September in East Hampton eingestellt haben. Sie sind jetzt abgeklungen, aber in zwei Sitzungen mit meinem Arzt, einem der grossten Herz-Spezialisten Amerikas, nach unserer Rueckkehr nach Chicago, erhielt ich ein klares Verbot, in absehbarer Zeit zu reisen. (Ich musste auch hier alles ausserhalb Chicago's und Umgebung absagen), und Hannah erhielt die dringende Empfehlung, jetzt nicht wegzugehen. Die Situation enthaelt keine unmittelbare Gefahr: Ich kann meine regulaere Arbeit an der Universitaet und zu Hause tun, aber es ist eine Veraenderung des Gesamtzustandes (nicht des Herzens selbst) eingetreten, die erhoehrte Vorsicht verlangt. Wir haben uns beide dem Urteil des Arztes (der uns fast ein Freund ist) gefuegt.

Damit fallen nicht nur die erhofften persönlichen Begegnungen hin, sondern auch eine Reihe dienstlicher Verpflichtungen, die ich eingegangen war und auf die ich mich gefreut hatte. Ich weiss nicht, ob man in meinem Alter

<sup>126</sup> DLA Marbach; maschinenschriftlich mit handschriftlichen Zusätzen. Der maschinenschriftliche Teil dieses Briefes ist publiziert in: Tillich, *Lebensbild in Dokumenten* (Anm. 65), 371.

(80 naechstes Jahr) noch sagen kann: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ – aber ich sage es!

Die Plaene fuer naechstes Jahr sind unveraendert. Von spaetestens Februar an wollen wir in New York und East Hampton sein (vielleicht schon von Mitte Dezember an). Ende Februar soll meine Arbeit in der New School of Social Research in New York anfangen. Bis auf eine neue Mitteilung bleibt meine Chicagoer Adresse gueltig.

In Freundschaft und Liebe  
Euer *alter* Paulus

[handschriftlich:] Lieber Dolf! Ich schicke dies nur, weil wir wohl in Chicago von meinem möglichen Kommen nach Deutschland gesprochen haben (und auch als einen Situationsbericht)! – Es war schön im Spring-Semester mit Ihnen und Hannah! Nun fehlt Ihr beide! Wird man sich wiedersehen? – Ende Februar soll ich meine Vorlesungen als John Nuveen Professor of Philosophy in der New School for Social Research beginnen;<sup>127</sup> Thema der öffentlichen Vorlesung: „Die religiöse Dimension der politischen Ideen“. (Ich sollte es mit Ihnen und Hannah zusammen machen)

Immer Ihr

P.

#### Abstract

This edition of till now largely unpublished correspondence between Paul Tillich and Dolf Sternberger dates from late 1933 until Tillich's death. The writer, essayist, journalist, and political scientist Sternberger was one of Tillich's most important students. In 1932, he was awarded a doctorate for his thesis on Martin Heidegger's notion of death. Until 1943, he worked for the „Frankfurter Zeitung“ and started to pursue an academic career after World War II. Despite their divergent paths through life, Sternberger and Tillich always maintained a close relationship.

---

<sup>127</sup> Tillich hat sich hier versehen. Es handelt sich nicht um die „John Nuveen“-Professur, sondern um den „Alvin Johnson-Lehrstuhl für Philosophie“ an der New School for Social Research; vgl. Pauck/Pauck, *Tillich* (Anm. 80), 289.